

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND

ÅRSBOK

1926

YEARBOOK OF THE NEW SOCIETY OF LETTERS
AT LUND

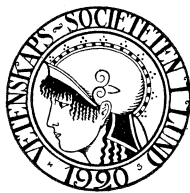


LUND, C. W. K. GLEERUP

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND

ÅRSBOK
1926

YEARBOOK OF THE NEW SOCIETY OF LETTERS
AT LUND



LUND, C. W. K. GLEERUP

LUND 1926
CARL BLOMS BOKTRYCKERI

UEBER BRIEFSAMMLUNGEN DES FRÜHEREN
MITTELALTERS IN DEUTSCHLAND UND IHRE
KRITISCHE VERWERTUNG.

VON

BERNHARD SCHMEIDLER.
(ERLANGEN).

Ein moderner Herausgeber von Briefen eines bedeutenden Mannes hat in der Regel von vorneherein eine oder mehrere Gruppen von Briefen seines Helden aus Empfängerbesitz beisammen, von Personen, die einen regelmässigen, umfangreichen, gehaltvollen Briefwechsel mit dem betreffenden Künstler, Staatsmann, Gelehrten oder was der Briefschreiber sonst war, gepflogen haben, von denen das seit längerem bekannt ist. Dann erlässt er einen Aufruf in den Zeitungen und wissenschaftlichen Zeitschriften und bekommt dadurch ein mehr oder weniger umfangreiches weiteres Material, ein corpus der Briefe seines Helden zusammen. Aus vereinzelt, neu zu Tage tretenden Quellen wird die Masse dann immer noch vermehrt, und so können wir Goethe, Schiller, Mozart, Beethoven, Bismarck usw. schliesslich in hunderten ihrer Briefe sehr intim geniessen und fast durch ihr ganzes Leben begleiten. Wie aber sind die mittelalterlichen corpora von Briefen entstanden, die wir doch auch zahlreich haben? An eine bewusste Sammler- und Herausgebartätigkeit von wissenschaftlichen Bearbeitern, wie in der Neuzeit, ist doch hier nicht zu denken. Unter allen Umständen muss die Aufklärung der Umstände, unter denen grössere Massen von Briefen eines Absenders — oder von sonst irgendwelcher Zusammengehörigkeit — sich zusammengefunden und erhalten haben, für das Verständnis von vielen literarischen, persönlichen und überlieferungsgeschichtlichen Verhältnissen von erheblichem Interesse sein.

Wenn man die Briefsammlungen mustert, die in den Bänden *Epistolae* der *Monumenta Germaniae historica* bis jetzt herausgebracht worden sind, und die wissenschaftlichen Einleitungen und Erläuterungen der Herausgeber dazu durchsieht, so muss man gestehen, dass sich die Gelehrten bisher wenigstens in Deutschland über die Frage der Provenienz dieser Briefe nur wenig Gedanken gemacht haben. Wir haben da ein paar Sammlungen von Briefen

einiger Päpste, die nach dem bekannten Registerprinzip der päpstlichen Kurie entstanden sind; dann eine Sammlung, die laut eigener, ausdrücklicher Vorrede aus dem Archiv der fränkischen Hausmeier und Könige des karolingischen Hauses mit bewusster Auswahl zusammengeschrieben worden ist, den bekannten Codex Carolinus; und endlich eine weit überwiegende Anzahl von Sammlungen, die über die Art ihres Zustandekommens weder eigene Angaben machen noch auch deutliche Anzeichen dafür enthalten. Für diese haben die Herausgeber in den Monumenten die Frage nach der Provenienz des Materials in den meisten Fällen gar nicht aufgeworfen; es genügt ihnen meist, festgestellt zu haben, dass die jeweils von ihnen herausgegebene Sammlung in den und den Handschriften überliefert sei. Allenfalls äussert einmal ein Herausgeber die Vermutung, das corpus der Briefe seines Autors sei nach dessen Tode von einem dankbaren und interessierten Schüler aus *cedulae dispersae*, aus den in einem wirren Haufen überlieferten Konzepten zusammengestellt worden¹. Aber die Wendung von den *cedulae dispersae* und ähnliche sind Redensarten aus den Einleitungen der mittelalterlichen Copialbücher, die die Sammler beim Zusammenschreiben der Einzelurkunden aus den Archiven häufig gebraucht haben. Ob aber die mittelalterlichen Briefsammlungen dem Prinzip nach wirklich Copialbücher und nicht vielmehr Register sind², eben das ist erst die grosse Frage. Gerade sie muss man scharf

¹ So z. B. Ernst Dümmler in der Einleitung zur Ausgabe der Briefe des Lupus von Ferrières (MG. Epp. VI, S. 1—126), wo er nach L. Traube, NA. 17, 404, N. 2 vermutet (S. 5, Z. 6 ff. mit N. 1), dass des Lupus Schüler Heiric von Auxerre das corpus aus *folia singula sparsaque* nach dem Tode des Lupus zusammengeschrieben habe.

² Im Prinzip kann natürlich jede einzelne Briefsammlung in der Hauptsache ihrem Ursprung nach nur entweder beim Empfänger oder beim Aussteller gefertigt sein, und daher ist mit H. Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre I², S. 103, N. 2 zwischen Register und Copialbuch auch für die Briefsammlungen streng zu scheiden. Allerdings zeigen die hier zu behandelnden, im Prinzip Register darstellenden Sammlungen durch Aufnahme von verhältnismässig vielem Einlauf und anderen Stücken fremder Provenienz vielfach eine Mischung von Register (mit Stücken teils im eigenen Namen der Hauptperson, teils im fremden Namen) und Copialbuch, und lassen sich daher in ihrer tatsächlichen Erscheinung nicht reinlich mit dem einen oder anderen terminus bezeichnen, wenn man dabei an die Gestalt denkt, die Register und Copialbuch in ihrer späteren Entwicklung bei ihrem Auseinandergehen angenommen haben.

ins Auge fassen, wenn man sich dem tieferen Verständnis der überlieferten Briefmassen des früheren Mittelalters endlich einmal nähern will.

Ich habe schon mehrfach ausgesprochen und für einzelne Beispiele bewiesen, dass die frühmittelalterlichen Briefsammlungen, sofern sie sich in leicht erkennbarer oder überhaupt beweisbarer Weise auf eine Hauptperson als zusammenhaltendes Prinzip der Sammlung beziehen, corpora nicht vom Typ des Copialbuches, sondern vielmehr des Registers darstellen. Ich habe erstmals für die Tegernseer Briefsammlung (Froumund) gezeigt¹, dass der erste Teil dieser Handschrift auf ein Briefbuch des Mönches Froumund von Tegernsee zurückgeht bzw. ein solches in Reinschrift darstellt; ich habe dann in meinem Buche über »Kaiser Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit«² ausführlich bewiesen, dass der Codex Udalrici und die Hannoverische Briefsammlung aus den Anfängen des 12. Jahrhunderts in den Materialien, die sie für das 11. Jahrhundert und speziell die Regierungszeit Heinrichs IV. bieten, und ferner eine Sammlung von zehn Briefen aus einer verlorenen St. Emmeramer Handschrift bei Pez, Thesaurus anecdotorum Bd. VI, auf eine Anzahl von Briefbüchern hauptsächlich von Notaren Heinrichs IV. zurückgehen. Ich stelle mir nunmehr die Aufgabe, ein paar allgemeine Bemerkungen über die Beschaffenheit und Verwertbarkeit der frühmittelalterlichen Briefsammlungen in Deutschland hier zusammenzustellen und an der Durchmusterung einer Anzahl dieser deutschen Sammlungen bis gegen 1100 hin zu zeigen, welche Erkenntnisse eine vertiefte Geschichtsforschung auf Grund der neuen Auffassung der Briefsammlungen hier etwa noch gewinnen kann.

Eine Haupteigentümlichkeit, die die frühmittelalterlichen Briefsammlungen haben müssen, wenn die hier zu entwickelnden Folgerungen auf sie zutreffen sollen, ist die Stilgleichheit wenigstens der weitaus überwiegenden Masse ihres Bestandes; oder mehrere Gruppen von stilgleichen Erzeugnissen in einer Sammlung müssen sich unterscheiden lassen. Es muss in der ganzen Sammlung —

¹ In einem Aufsatz im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (hier weiterhin zitiert als: NA.) Bd. 46, S. 395—429.

² Das im Laufe des Jahres 1927 im Verlage der Dykschen Buchhandlung in Leipzig erscheinen wird.

oder je in einzelnen Gruppen davon — die zusammenhaltende Einheit einer Persönlichkeit erkennbar sein, von der die Briefe vorwiegend ausgegangen sind oder auf die sie Bezug haben, deren Schicksale sie erläutern. Das Mittel, um diesen Nachweis zu führen, ist die besondersartige Anwendung der Stilkritik, wie ich sie in meinen genannten Arbeiten in Bezug auf die da in Frage kommenden Briefsammlungen durchgeführt habe. Und eine zweite Haupteigentümlichkeit, die vorhanden sein muss, ist eine gewisse chronologische Anordnung der einzelnen Stücke in diesen Sammlungen, mit der wir uns nachher noch etwas näher zu beschäftigen haben werden. Sind diese Stileinheit, die Einheit einer sich auswirkenden Persönlichkeit und eine gewisse chronologische Ordnung für eine Sammlung — oder die Stileinheit wenigstens für Gruppen davon — einmal erwiesen, so ist die Sammlung als Ableitung aus einem Konzept- oder Briefbuch dieser Persönlichkeit — oder als zusammengeschrieben aus mehreren Büchern verschiedener Persönlichkeiten — aufzufassen, und das ergibt mehrere wichtige Folgerungen für die historische Verwertung dieser Materialien.

Zunächst ist da der Sinn, in dem ich den Ausdruck Konzeptbücher oder -hefte gebrauche, etwas näher zu erläutern. Man könnte den Ausdruck so deuten wollen, als ob damit gesagt werden sollte, dass die Verfasser der Briefe sie im ersten Entwurf sogleich unmittelbar in diese ihre Hefte eingetragen hätten und uns in den heute erhaltenen Sammlungen also die erste Form dieser Hefte vorläge. Dann könnte für viele, eigentlich für alle in dieser Art überlieferten Brieftexte zweifelhaft werden, ob sie denn jemals abgesandt und ausgefertigte Schreiben geworden sind. Das wäre natürlich gerade für den Historiker ungeheuer wichtig, für den es doch ein unermesslicher Unterschied ist, ob er es bei zahlreichem und intmem Material mit Plänen und Entwürfen oder mit ausgefertigten Schriftstücken zu tun hat, die einstmals in den Zusammenhang der Wirkungen und Ereignisse eingegriffen haben. Aber es ist nicht wahrscheinlich, dass wir es in solchem Sinne mit Konzeptmaterial zu tun hätten, dass dessen einstige Realität dadurch zweifelhaft und unsicher würde. Ihre allerersten Konzepte haben die mittelalterlichen Diktatoren vermutlich auf Einzelstücke Pergament (Abfallmaterial) oder auch auf Wachstafeln eingetragen, schon in ihre ursprünglichen, fortlaufend geführten Hefte — von

denen uns ein Original wohl kaum irgendwo erhalten ist — werden sie nur wirklich ausgefertigte Stücke von realer Bedeutung, deren Text zurückzubehalten einen Sinn hatte, aufgenommen haben. Erst recht können dann unsere Sammlungen, die wohl ausnahmslos Umschreibungen und Neuredaktionen, z. T. zweiten oder dritten Grades, in gewissem Sinne literarische Bearbeitungen aus den ersten Heften darstellen, nur ausgefertigte Stücke von realem Wert darbieten. Das zeigt auch schon ihre Fassung und ihr Inhalt. Die Schreiben etwa des Codex Udalrici, der Hannoverschen Sammlung und aller ähnlichen solchen Sammlungen sind einerseits viel zu konkret und real, andererseits viel zu sorgfältig ausgefeilt und stilisiert, als das man glauben könnte, es nur mit flüchtigen Gelegenheitsprodukten zu tun zu haben, die ehemals keine bleibende Gestalt und hervortretende Existenz nach aussen gehabt hätten. Es gibt einige Stücke im Codex Udalrici (allerdings mehr Aktenstücke als gerade Briefe), die uns noch in anderen Ueberlieferungen aus den ausgefertigten Texten erhalten sind¹; da haben sie kleine Abweichungen gegen die Texte in der Konzeptüberlieferung, so dass man sieht, einerseits, die endgültige Ausfertigung ist gegen das Konzept allerdings noch einmal durchgefeilt und in Kleinigkeiten verändert worden, andererseits aber auch, sie sind doch nur unbedeutend verändert worden; man kann also annehmen, dass zu jedem in Konzeptüberlieferung aus einer Briefsammlung vorliegenden Schreiben ein entsprechendes, in allen wesentlichen Punkten gleichlautendes, ausgefertigtes Stück ehemals vorhanden gewesen ist und auf den Gang der Ereignisse mit eingewirkt hat. Die Realität des Quellenmaterials aus diesen Sammlungen kann also in den weitaus meisten Fällen als gesichert gelten.

Von allgemeiner Bedeutung für die Auffassung aller dieser Sammlungen und der in ihnen enthaltenen Materialien ist dann ferner die scheinbare Mannigfaltigkeit der Absender und der Inhalte aller dieser Stücke, gemessen an der Einheit der wahren Verfasser. Die letztere ergibt sich aus der Stilgleichheit, die erstere leitet dann zu dem Schlusse hin, dass dieser eine Verfasser im Namen und oft im Auftrag oder Dienste sehr vieler Personen oder Instanzen des

¹ Vgl. meine Nachweise für das Bischofsschreiben vom Wormser Konzil 1076 und der Brixener Synode 1080 in meinem Buche über Heinrich IV. usw. an den entsprechenden Stellen.

öffentlichen Lebens geschrieben hat. Daraus sind dann ohne weiteres viele Umstände im Leben dieser Verfasser zu erschliessen, die uns mit ausdrücklichen Worten nirgends auch nur andeutungsweise überliefert sind, für viele dieser Briefschreiber, wenn nur zahlreiche Stücke von ihnen erhalten sind, können viele und genaue Daten und sonstige äussere Angaben für ihr Leben aus den Erzeugnissen ihrer Feder unmittelbar abgelesen werden. Ausser solchen Stücken, die die Verfasser, sei es im eigenen, sei es im fremden Namen ausgehen liessen, nahmen sie aber oft auch zahlreiche andere auf, die sie entweder erhalten hatten (Einlauf) oder die sie um eines allgemeinen oder besonderen Interesses willen sich aufzeichneten, in ihre Hefte eintrugen. Auch diese Stücke wirklich fremden Diktats können aber für die Persönlichkeiten und Lebensumstände der Hauptperson der Sammlung sehr lehrreich und aufschlussgebend sein, und im ganzen ergibt sich so aus diesen Sammlungen, wenn man sie richtig analysiert, eine Anzahl von mittelalterlichen Lebensläufen, von Sachumständen zur mittelalterlichen Literatur- und Geistesgeschichte, die schon erhebliches Interesse für sich in Anspruch nehmen können.

Eine besondere und auffallende Eigentümlichkeit dieser Sammlungen ist, wie bereits oben (S. 8) erwähnt, die gute chronologische Reihenfolge, in der ihre Einzelstücke sehr häufig dargeboten werden. Das ist ja mit ein Hauptargument für die Annahme der einheitlichen Entstehung der Sammlung durch *einen* Verfasser und Eintrag der Stücke in der Reihenfolge ihrer Entstehung sogleich in ein Heft. Diese in der Hauptsache gute Chronologie der Sammlungen wäre, wenn man sie, wie bisher fast stets geschehen ist, durch Zusammenschreiben aus einem Haufen von Einzelstücken, den man sich doch meist als ziemlich wirr vorzustellen haben wird, entstanden sein lässt, eine sehr wunderbare Sache. Es mache nur heute einmal jemand den Versuch, aus einem wirren Haufen von Briefen ohne jede Datierung, die er in längst vergangenen Jahren und Jahrzehnten seines Lebens geschrieben hat, nur aus dem Inhalt heraus eine streng chronologische Reihenfolge ohne jeden Fehler herzustellen. Oder gar, man verlange von einem fremden Sammler und Herausgeber nach dem Tode des Urhebers der Briefe, er solle diese chronologische Folge durch seine Arbeit zustande bringen. Sicherlich

würden viele von uns an einer solchen Aufgabe, wenn sie sie nur aus dem Gedächtnis, ohne Hinzuziehung eines grösseren Apparates — an den doch im Mittelalter nicht zu denken ist — lösen sollten, kläglich scheitern und durchaus nicht mehr wissen, ob sie irgend eine nebensächliche Reise in diesem oder jenem Jahre gemacht, irgend ein Geschenk etwas früher oder später gegeben oder empfangen haben. Bei einer ungefähren Richtigkeit der zeitlichen Anordnung im ganzen würden sich doch im einzelnen sehr viele und z. T. sicherlich schwerwiegende Fehler und Verstösse ergeben, auch bei Männern, die aus wissenschaftlicher Erziehung und Gewöhnung eine chronologische Anordnung von vornherein bewusst anstreben würden. Daran ist aber bei den mittelalterlichen Ordnern von Briefsammlungen, mochten sie nun ihre eigenen oder fremde Briefe ordnen, doch entweder gar nicht oder höchstens in sehr geringem Grade zu glauben¹. Trotzdem halten manche mittelalterliche Briefsammlungen, wenn sie überhaupt im Prinzip chronologisch geordnet sind, diese Ordnung so streng inne, dass man die einzelnen Stücke nach ihrer Stellung im Codex oft mit völliger Sicherheit datieren, *eine* aus dem Inhalt sich ergebende Möglichkeit annehmen, eine andere sachlich ebenso gut mögliche ausschliessen kann. Freilich wird in den erhaltenen Sammlungen die Sicherheit dieser Schlüsse mit etwas beeinträchtigt durch die Tatsache, dass sie nicht mehr die ursprünglichen Hefte, sondern Umschreibungen und Neuredaktionen daraus sind. Da sind Stücke des ursprünglichen Bestandes ausgelassen, andere umgestellt worden; einige erst ausgelassen und dann nachträglich an — zeitlich falscher — anderer Stelle aufgenommen, oder erst aufgenommene Stücke durch Rasur getilgt und durch andere, zeitlich nicht an diese Stelle gehörende Stücke ersetzt worden². Das alles kann kleine Unsicherheiten und Unstimmigkeiten in die Chronologie der Sammlung

¹ Ein mittelalterlicher Herausgeber von Briefen — wenn man einmal hypothetisch einen solchen annehmen will — würde seine Briefe nicht als biographische Denkmale für die zeitliche Entwicklung seines Helden bieten, sondern als Stilmuster, oder inhaltlich als Muster der frommen Gesinnung zur religiösen Erbauung der Leser oder aus ähnlichen solchen Gesichtspunkten, die von sich aus nicht im mindesten zur zeitlichen Anordnung der Briefe hinleiten.

² Beispiele dafür habe ich in meiner Analyse des Froumundcodex gegeben, für dessen Stücke n. 22. 27 und 92 z. B., siehe NA. Bd. 46, besonders S. 423 ff., und S. 421, N. 2.

bringen, ohne sie aber, falls ihr geschlossen einheitlicher Charakter in der vorliegenden Form einigermaßen bewahrt ist, ernstlich zu erschüttern oder umzustossen. Und selbst wo die ursprüngliche Form der Sammlung sehr zerstört und aufgelöst ist, sind immer noch Einzelgruppen der ursprünglichen Anordnung erhalten geblieben, die die erste chronologische Reihenfolge noch durchschimmern lassen. Diese wie auch immer modifizierte Reihenfolge der Stücke erklärt sich ausreichend nur, wenn man annimmt, dass unsere Sammlungen letzten Endes auf Aufzeichnungen zurückgehen, in denen die Stücke von vornherein in ein einheitliches corpus (ein Heft, ein Buch) in zeitlicher Reihenfolge eingetragen worden sind.

Aus der Stileinheit dieser Sammlungen ergibt sich aber noch eine weitere Folgerung für ihre kritische Verwertung, die sehr zur Vorsicht in der Behandlung von vielem Briefmaterial des früheren Mittelalters mahnt, vor unbesonnener, voreiliger Verwerfung von manchen Stücken warnt. Wattenbach hat in seiner grundlegenden Abhandlung über Briefsteller des Mittelalters¹ es für Kennzeichen der fingierten Sammlungen, der Stilübungen, erklärt, dass sich da 1. immer Brief und Gegenbrief entsprechen und 2. Briefe der verschiedensten Absender und Empfänger den gleichen Stil aufweisen; das dritte Hauptmerkmal zum Erweis der fingierten Sammlungen sind nach ihm sachliche Unrichtigkeiten und Unmöglichkeiten im Inhalt der Stücke. In der Gattung der hier zu kennzeichnenden Briefsammlungen aus Konzeptbüchern haben wir eine Quellenart vor uns, die mit den erdichteten Sammlungen sogar zwei der wichtigsten Merkmale teilt oder teilen kann, wenn auch nicht ganz in der Art und in dem vollen Umfange, in dem sie in den falschen Sammlungen auftreten. Freilich die Stileinheit von Briefen scheinbar der verschiedensten Absender tritt durchgehend auch in unseren Sammlungen auf, wie das ja aus ihrem in dieser Beziehung bereits genügend geklärten Wesen sich ergibt und folgt. Aber auch die andere Erscheinung, dass Brief und Gegenbrief (Antwort) mit gleichem Stil in derselben Sammlung sich finden und dennoch nicht unecht (fingiert) sein müssen, kommt gelegentlich z. B. in der Hannoverschen Sammlung vor². Das erklärt sich so, dass der Hauptdiktator und die einheitgebende Persönlichkeit der Sammlung

¹ Archiv für Kunde Österreichischer Geschichtsquellen Bd. 14 (1855), S. 29 ff.

² Z. B. bei Sudendorf Bd. II, n. 24. 25.

den ersten Brief aufgesetzt, ihn selbst dem Empfänger überbracht und für diesen wieder die Antwort an den ersten Absender verfasst hat. Im Mittelalter lässt sich die Tatsache, dass der Bote (Gesandte) des ersten Auftraggebers die Verhandlungen mit dem Destinatär (Empfänger der Botschaft) geführt und im Einvernehmen mit diesem die Antwort aufgesetzt hat, sehr häufig belegen, und so können sich echte Sammlungen mit Stileinheit fingierten Sammlungen mit Stileinheit auch in diesem Punkte einer Entsprechung von Brief und Antwort manchmal einigermaßen nähern. Eine echte solche Sammlung mit Stileinheit wird sich von einer fingierten mit Stileinheit immer noch charakteristisch genug dadurch unterscheiden, dass sie die Briefe niemals so schön *vollständig paarweise* mit Brief und Gegenbrief darbietet, dass in den sachlichen Angaben keine Anstöße oder gar Unmöglichkeiten enthalten sind (oder höchstens solche Irrtümer, die die Schreiber bei der Niederschrift ihres Briefes leicht hegen konnten, die als durchaus zeitgenössisch erklärlich sind. Aber ganz durchgreifend ist der Gesichtspunkt der vorhandenen oder nicht vorhandenen sachlichen Fehler in einer Sammlung, wie man sieht, auch nicht). Jedenfalls reicht weder das Merkmal der Stileinheit in einer Sammlung, noch des Auftretens von Briefpaaren (evtl. auch mit Stileinheit) noch des Vorkommens von sachlichen Fehlern und Irrtümern hin, um eine Sammlung als fingiert zu kennzeichnen, um eine fingierte Sammlung durchgreifend von einer echten zu unterscheiden. Vor allem aber das Merkmal der Stileinheit teilen viele echte Sammlungen im weitesten Umfange mit den fingierten, und diese können *dadurch* nur sehr mit Vorsicht und Einschränkung von den echten abgehoben und unterschieden werden¹.

Im ganzen kann man aus allen diesen dargelegten Tatsachen den Schluss ziehen, dass ein Herausgeber und wirklich wissenschaftlicher Bearbeiter einer frühmittelalterlichen Briefsammlung folgende Aufgaben hat: 1) Er muss durch Stilvergleich feststellen, ob sie im ganzen oder in Teilen auf das Briefbuch *eines* Verfassers

¹ Der *wahre* Unterschied zwischen einer echten und einer fingierten Sammlung beruht letzten Endes unter allen Gesichtspunkten nur auf der vollen Individualität und Lebenswahrheit, die die Fiktion sich niemals in ihrer Allseitigkeit ausdenken — sonst würde es sich dabei um ganz hochwertiges künstlerisches Schaffen handeln — und sie vortäuschen kann.

zurückgeht, oder etwa aus mehreren Briefbüchern verschiedener Verfasser zusammengeschrieben ist, oder ob sie solche stilistische Einheit(en) in sich nicht aufweist. Er muss überhaupt die Komposition der Sammlung, wie sie im einzelnen auch beschaffen und vor sich gegangen sein mag, festzustellen suchen. 2) Von besonderer Wichtigkeit dabei ist die Untersuchung der Zeit der einzelnen Stücke, die Feststellung, ob sie etwa, ganz oder gruppenweise, in zeitlicher Reihenfolge aus einheitlicher Provenienz in die Sammlung gelangt sind. 3) Aus allen tatsächlichen Beobachtungen über Stil, Abfassungszeit der Schreiben und Umstände aller Art, die in ihnen berührt werden oder aus ihnen zu erschliessen sind, hat er ein möglichst vollständiges Lebensbild des Verfassers und Sammlers der Briefe, auf dessen Briefbuch die Sammlung zurückgeht, zusammenzustellen, das ganze ist für die Literatur-, Kultur- und Geistesgeschichte fruchtbar zu machen.

Gehe ich nun zu dem zweiten Hauptteil meiner Aufgabe, der Durchmusterung der älteren Briefsammlungen zur deutschen Geschichte etwa vom 6. Jahrhundert an, über, so ist da noch eine allgemeine Bemerkung vorzuschicken. Die päpstlichen Register als die Hauptrepräsentanten dieses Typs der Registersammlungen im früheren Mittelalter ebensowohl wie andere, mehr private Sammlungen sind in der älteren Zeit bis ins 7. und 8. Jahrhundert hinein auf Papyrusrollen entstanden, wie das für die Register Gregors I. des Grossen ausdrücklich bezeugt ist¹. Das ist keine so bequeme, handliche, in mancher Hinsicht möchte man sagen private Form als die pergamentenen Hefte und Lagen der frühmittelalterlichen Sammlungen. Im ausgehenden Altertum und in der Völkerwanderungszeit ist alles literarisch noch entwickelter, es steht unter mehr Einflüssen verschiedener Umstände und Bedingungen als später. Es kommen noch eigentliche Editionen in literarischer Form unter verschiedenen Gesichtspunkten vor, die,

¹ Als letzten Beitrag zur neueren deutschen Literatur über das Register Gregors I. und diejenigen anderer Päpste vgl. den Aufsatz von E. Posner, Das Register Gregors I. NA. Bd. 43 (1921), S. 243—315. Ueber die Ableitung dieser päpstlichen Register aus der Technik der Behörden des alten römischen Reiches vgl. H. Bresslau, Die Commentarii der römischen Kaiser und die Registerbücher der Päpste. Zeitschrift für Rechtsgeschichte. Romanistische Abteilung 6, 246 ff., dazu von demselben: Handbuch der Urkundenlehre I², S. 101 ff. mit der daselbst angegebenen Literatur.

wie sie das Material schon nicht so einfach in Heften beisammen hatten, so auch ihrerseits nach der Art und dem Grade der Bearbeitung komplizierter sind als die späteren Sammlungen. Dazu sind unsere Handschriften und die Gestalt, in der sie die Briefsammlungen und andere, ähnliche Werke bieten, bei manchen derselben von der ursprünglichen Form der Ausgabe nachweisbar bereits ziemlich weit entfernt.

Cassiodors *Variae*¹, die als die bekannteste solche Sammlung hier zuerst genannt sein mögen, gehen gewiss auf amtliche *commentarii* zurück und sind daher im ganzen und grossen chronologisch geordnet², stellen dafür aber inhaltlich etwas ganz anderes dar als die privaten Briefsammlungen, die hier untersucht werden sollen. Die Briefe des Symmachus³ sind erst nach dem Tode des Verfassers von seinem Sohne zu Büchern angeordnet und herausgegeben worden, das Prinzip der Anordnung war durchaus kein chronologisches. Immerhin mag als Aehnlichkeit mit den Registerprinzipien und der Art unserer Sammlungen vermerkt werden, dass auch einige Briefe von Korrespondenten des berühmten Rhetors mit in der Sammlung erhalten sind. Die Briefsammlung des Faustus und anderer sowie die des Ruricius⁴ sind nicht zeitlich geordnet, dagegen die Briefe des Apollinaris Sidonius⁵ successiv buchweise von ihm selber herausgegeben; sie bewahren daher in der Reihenfolge der Bücher und innerhalb der einzelnen Bücher, wenn auch da nicht ohne kleinere Verstösse, die zeitliche Reihenfolge. Die Werke des Ennodius⁶, ein Gemisch aus Gedichten und Briefen wie in späterer Zeit manches andere Werk, z. B. auch der *Froumundcodex*, sind nicht vom Verfasser selbst als *Corpus* herausgegeben, sondern von einem anderen nach seinem Tode († 521); Briefe von ihm finden sich darin nur bis zum Jahre 514. Dennoch herrscht in diesem *corpus mixtum* zwischen Briefen und Gedichten eine leidliche chronologische Reihenfolge, die zwar nicht ganz ohne

¹ Vgl. Bresslau a. a. O. I², S. 103 f., II, 1, S. 241.

² Vgl. die Einleitung von Mommsen, *Auctores antiquissimi* XII, p. XXVII.

³ *Auct. ant.* VI, ed. Seeck. Vgl. die Einleitung p. V. XXII sq.

⁴ *Auct. ant.* VIII, ed. Krusch. Praefatio p. LXVIII.

⁵ *Auct. ant.* VIII, ed. Luetjohann (und Leo und Mommsen). Vgl. Mommsen in der Einleitung p. L sqq.

⁶ *Auct. ant.* VII, ed. Vogel. Einleitung p. XXIX—XXXI. LIII sq.

Verstöße ist, aber häufig in Gruppen, wo die zeitlichen Verhältnisse nachprüfbar sind, sich bewährt. Das ist vermutlich dadurch zu erklären, dass in der Gesamtausgabe der Werke nach des Ennodius Tode solche Stücke, die früher von ihm einzeln herausgegeben worden waren, und das natürlich in einem gewissen, nach Gegenstand und Zeit geordneten Zusammenhange, nunmehr in diesen alten Gruppen einfach reproducirt und zusammengeschrieben wurden und so eine gewisse zeitliche und sachliche Ordnung noch im Gesamtcorpus erkennen lassen. Aehnlich liegt es mit den Gedichten und Briefen des Venantius Fortunatus¹, in denen Wilhelm Meyer² und R. Koebner³ Teilsammlungen und Reste älterer Einzelausgaben nachgewiesen haben. Berücksichtigt man ausser diesen an sich schon komplizierten Entstehungs- und Editionsverhältnissen dieser Werke und Sammlungen, dass bei ihnen allen oder fast allen die Umschreibung vom Papyrus zum Pergament hat stattfinden müssen und dabei vielfache Gelegenheit zu tiefgreifenden redaktionellen Aenderungen im ganzen und im einzelnen gegeben war, so wird es begreiflich erscheinen, dass direkte Parallelen zu relativ so einfachen Kompositionen, wie die des früheren Mittelalters darstellen, sich aus diesem Material nicht entnehmen lassen. Immerhin mag als ein Umstand, der auch im frühmittelalterlichen Material mannigfach wiederkehrt, hervorgehoben werden, dass häufig in den Gesamtcorpora, wie sie auch im ganzen geordnet — oder ungeordnet — sein mögen, doch einzelne Gruppen von zeitlich zusammenhängenden und in leidlich guter Reihenfolge befindlichen Stücken sich nachweisen lassen.

Von den Sammlungen von Briefen aus eigentlich mittelalterlicher Zeit scheidet ich hier natürlich diejenigen, die gar nicht mittelalterlich als Sammlungen überliefert, sondern nur durch Zusammendruck von Briefen aus verschiedenen Handschriften, durch Zusammenstellung von Widmungsschreiben literarischer Werke

¹ Auct. ant. IV. ed. F. Leo.

² Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus. Abhandlungen der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen phil. histor. Kl. N. F. Bd. IV, n. 5, Berlin 1901.

³ Venantius Fortunatus, seine Persönlichkeit und Stellung in der geistigen Kultur des Merowingerreiches. (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance hrsgb. von Walter Goetz, Heft 22). Berlin und Leipzig 1915. Vgl. besonders S. 128—143.

durch die modernen Herausgeber entstanden sind, aus¹. Nur kurz nenne ich von Sammlungen, die im Mittelalter bei einem Empfänger durch Zusammenschreiben von ausgefertigten, einzelnen Stücken entstanden sind (Empfängerüberlieferung, Copialbücher), den schon erwähnten Codex Carolinus², die mit diesem vielleicht zusammenhängende Sammlung der Epistolae X Leonis III. papae³, und die Epistolae Colonienses. Auch andere mittelalterliche Briefsammlungen gehören vielleicht noch in diese Klasse der Empfängeraufzeichnungen, doch soll meine diesmalige Studie nicht dieser Gattung gelten. Hier will ich vielmehr in der Hauptsache eine Uebersicht über eine Anzahl solcher mittelalterlicher Sammlungen geben, die ganz oder zum Teil, ohne dass das bisher irgendwie erkannt oder angedeutet worden ist, auf Briefbücher einzelner Persönlichkeiten nach dem Registerprinzip zurückgehen oder zurückgehen könnten. Nicht abgeschlossene Ergebnisse, sondern Anregungen zu neuen Forschungen sollen hier gebeten werden.

Von den Epistolae Austrasicae⁴ ist die erste Hälfte (Brief 1—24) eine Sammlung von Abschriften von Stücken, die sich über die Zeit eines Jahrhunderts (ca 480—ca 580) hin erstrecken (Copialbuch), die zweite Hälfte (Brief 25—48) ist ein nahezu geschlossener Bestand, der sich in den meisten Stücken auf eine Gesandtschaft nach Byzanz im Jahre 585 bezieht. Ob hier Abschriften von Einzelkonzepten aus dem Metzger Archiv vorliegen, wie Gundlach meinte, oder eine Abschrift aus einem Konzeptbuch oder Register aus jener Zeit, könnte wohl noch eine Untersuchung lohnen. — Sechs Briefe Columbas⁵ befanden sich zusammen in

¹ Als solche sind etwa zu nennen die Epistolae aevi Merowingici collectae, MG. Epp. III, 434—468; Epistolae Langobardicae collectae, ebenda S. 691—715; Epistolae variorum Carolo Magno regnante scriptae, Epp. IV, 494—567; die Briefe verschiedener Päpste aus der Regierungszeit Karls des Grossen und Ludwigs des Frommen, Epp. V, 1—84. Sammlungen von Widmungsschreiben oder Abhandlungen stellen dar die Briefe des Claudius von Turin, Epp. IV, 586—613; des Agobard von Lyon, Epp. V, S. 150—239; des Hrabanus Maurus, ebenda S. 379—516.

² Epp. III, 469—653.

³ Epp. V, 85—104; dazu Ep. Col., Epp. VI, 249—256.

⁴ MG. Epp. III, S. 110—153, ed. Gundlach. Vgl. von demselben, Die Sammlung der Epistolae Austrasicae, NA. 13, 365—387.

⁵ MG. Epp. III, S. 154 ff.

einer alten Handschrift von Bobbio, die aber mehr Abhandlungen als Briefe sind und auch, wenn sie durch Anordnung des Autors geschlossener Bestand in jener alten Handschrift gewesen sein sollten, mit den hier zu behandelnden Sammlungen nicht zu vergleichen sind. — Von dem Bischof Desiderius von Cahors (630—655) haben wir eine Sammlung mit zwei Büchern von Briefen¹, das erste Buch enthält 14 Briefe von ihm, das zweite 16 an ihn. Die Abfassungszeiten der einzelnen Briefe sind nach dem Herausgeber Gundlach sehr schwer zu bestimmen, eine zeitliche Anordnung in der Handschrift ist nach ihm nicht zu erkennen. Ich halte für sehr möglich, vielleicht selbst wahrscheinlich, dass das ganze Material auf ein Briefbuch des Bischofs zurückgeht, in dem in den Auslauf hinein eine Anzahl empfangener Stücke eingetragen war. Aus dieser vermuteten ursprünglichen Anordnung wäre dann die in unserer Handschrift durch Sonderung des Einlaufs vom Auslauf durch Umschreiben (Umredaktion) entstanden. Wollte man aber eine Entstehung der Sammlung in der uns vorliegenden Gestalt durch Eintragung aus den Konzepten der abgesandten und den Originalen der eingelaufenen Briefe direkt in unsere Handschrift (bzw., da diese erst aus dem 9. Jahrhundert aus St. Gallen stammt, in eine ältere, gleichgestaltete Vorlage von ihr) annehmen, so würde mir, wenn man die Sammlung erst nach der Zeit des Bischofs entstanden sein lässt, als besonders erscheinen, dass sich neben den Konzepten des Auslaufs eine relativ so grosse Zahl von eingelaufenen Stücken erhalten hat. Auch wenn man eine Teilung in zwei Bücher, streng nach Einlauf und Auslauf geschieden, für ursprünglich annimmt, so ist mir doch die Aufzeichnung in zwei solchen Büchern, Register und Copialbuch, durch den Bischof selber und zu seiner eigenen Zeit, wahrscheinlicher als durch spätere, und wir hätten auch dann, und dann erst recht, im ersten Buch ein Beispiel für ein gleichzeitig geführtes Register (im strengsten, späteren Sinne des Wortes), im zweiten ein solches für ein altes Copialbuch vor uns. Aber bei den relativ wenigen erhaltenen Schreiben der im Verhältnis zur Zeit des Verfassers späten Handschrift glaube ich für wahrscheinlicher halten zu können, dass die Teilung in die zwei Bücher aus einem Gesamtbestand in einem

¹ MG. Epp. III, 191—214.

Bande, der Einlauf und Auslauf in einem enthielt (ein Briefbuch des Desiderius), erst in unserer Handschrift (oder einer vor ihr liegenden gleich gestalteten Bearbeitung) vollzogen worden ist. Es wäre vielleicht ganz möglich und m. E. durchaus angebracht, diese Fragen noch einmal näher zu untersuchen. — Wieweit die *Epistolae Wisigothicae*¹ aus einer alten Handschrift in der heutigen Mischgestalt der Sammlung (zwei) ältere Sammlungen (des Königs Sisebut und des Grafen Bulgaranus) in sich aufgenommen haben, könnte wohl auch noch näher untersucht werden.

Aus dem 8. Jahrhundert haben wir vor allem die Sammlung der Briefe des Bonifaz und Lul², deren innere Beschaffenheit und Zusammensetzung neuerdings klargelegt worden ist. Michael Tangl hat in eindringlicher Untersuchung nachgewiesen³, dass zwar die erhaltenen Bestände, eine *collectio pontificia* und eine *collectio communis*, ein allgemeines und ein Sonderregister, erst nach dem Tode des Bonifaz einmalig bzw. in einigen Absätzen ruckweise zusammengeschrieben, nicht als kontinuierlich geführte Sammlung entstanden sind, dass aber höchst wahrscheinlich die *collectio pontificia*, von der wir nur die Schreiben der Päpste an Bonifaz — mit der einzigen Ausnahme *eines* Schreibens des Missionars an einen Papst, das aber erst später wieder in die Sammlung eingefügt worden ist — haben, einen verlorenen ersten Teil gehabt hat, der die Schreiben des Bonifaz an die Päpste enthielt und von ihm selbst bereits in Registerart geführt worden ist. Wenn das auch nur eine Vermutung — allerdings eine höchst wahrscheinliche und einleuchtende — ist, so ist doch auch die Beschaffenheit der ganzen Sammlung — auch der, die wir haben — eine solche, dass Tangl sie in ihrer allmählichen Ausbildung von ca 750—ca 850 nur durch mehrfache Einwirkung des Registergedankens (er denkt nur an päpstliche Register als Vorbild) erklären zu können, sie nur durch Vergleich mit den päpstlichen Registern als Vorbild beleuchten zu können meint. Aber die sehr viel grössere Bedeutung

¹ MG. Epp. III, S. 658—690.

² Herausgegeben von Michael Tangl in MG. *Epistolae selectae* Bd. I, Berlin 1916. Dazu die begleitenden Studien zur Neuausgabe der Bonifatius-Briefe. Teil I, NA. Bd. 40, S. 639—790; Teil II, Bd. 41, S. 23—101.

³ Vgl. vor allem die Zusammenfassung Bd. 40, S. 686 f.; vorher etwa besonders S. 674 ff.

und Verbreitung des Registergedankens im früheren Mittelalter, als man bisher gesehen hat, dürfte durch meine gesamten Studien in dieser Richtung doch nun bereits einigermaßen klargestellt sein, und vielleicht brauchen wir künftig nicht mehr jedes Auftauchen dieses Gedankens unbedingt und unmittelbar mit dem Vorbild der Geschäftsführung an der päpstlichen Kurie in Verbindung zu bringen, wenn das auch vielleicht im Falle des Bonifaz wahrscheinlich genug bleibt.

Ein weiteres Beispiel für diesen Gedanken bieten sogleich die Alcuinbriefe. In MG. Epp. IV, 1—481 sind sie von Ernst Dümmler aus den verschiedensten handschriftlichen Grundlagen zu einer grossen Masse zusammengedruckt worden, von den eindringlichen Studien von Theodor Sickel¹ über die ursprünglichen verschiedenen corpora dieser Briefe ist leider nur wenig in die Vorrede der Monumentenausgabe übergegangen. Besonders ist da die Frage auch nicht weiter verfolgt, ob etwa die Sammlung in A (A1) auf ein Briefbuch Alcuins zurückzuführen ist; nach Sickel S. 521 »erscheint die Zusammenstellung dieser Briefe durch die Empfänger geradezu ausgeschlossen. Nur von Alcuin oder seiner Umgebung kann die Verbreitung dieser die Jahre 793 bis 795 umfassenden Sammlung ausgegangen sein«. Im Zusammenhang meiner gesamten Darlegungen wird man sagen können, dass diese Teilsammlung Alcuinscher Briefe auf ein Briefbuch Alcuins selber aus den Jahren 793—795 zurückgeht.

Von den Briefen Dungals² könnten die sieben kleineren des Codex Harleianus auf eine alte organische, von ihm selbst angelegte Sammlung zurückgehen.

Die Briefe Einhards³ sind uns in einer einzigen alten Handschrift erhalten, die ausser den Briefen Einhards selber auch einen Brief des Bischofs Bernharius von Worms an ihn, ausserdem drei Briefe Ludwigs des Frommen und zwei von Einhards Gattin Imma bietet. Von den letzteren fünf sind mindestens die Briefe des Kaisers, vielleicht auch die der Gattin Diktate von Einhard selbst. Die Anordnung in der Handschrift ist nicht eine rein chronologische,

¹ Alcuinstudien. Wiener SB. Bd. 79 (1875), S. 461—550.

² MG. Epp. IV, 568—585.

³ Epp. V. S. 105—145, ed. K. Hampe. Vgl. von demselben, Zur Lebensgeschichte Einhards. NA. Bd. 21, S. 599—631.

aber eine solche, in der chronologisch gebildete Gruppen immer wieder hervortreten¹, so dass bei allen chronologischen Erwägungen die Stellung der Briefe in der Handschrift immer mit beachtet werden muss. Es wäre möglich und vielleicht selbst wahrscheinlich, dass die Sammlung letzthin auf eine Anzahl von Briefbüchern Einhards zurückgeht, deren ursprüngliche Anordnung und Zusammenhänge zwar durch mannigfache redaktionelle Eingriffe (evtl. auch Zufälle und Willkürlichkeiten beim Abschreiben) schliesslich stark verändert worden sind, aber häufig sich doch in Resten erhalten haben.

In den Briefen des Amalhar von Trier² gibt es eine auch handschriftlich einheitliche Gruppe der ersten fünf, die auf Amalbars eigene Zusammenstellung zu bestimmtem Zweck³ zurückgeht, die anderen sind zerstreut überliefert (auch wenn einzelne Handschriften mehrere Briefe haben) und nur in der Ausgabe der MG. vereinigt. — Eine Handschrift mit 32 Briefen ist uns von dem Bischof Frotharius von Toul (813—848) erhalten⁴, in der es aber an jeder Ordnung zu fehlen scheint. Sieben Briefe darunter sind an ihn gerichtet, dreie von der congregatio Senonensis ecclesiae an den Erzkaplan Hilduin, an Einhard, an die Kaiserin Judith. Es bleibt m. E. durchaus zu untersuchen, ob in diesen drei scheinbaren Fremdstücken der Sammlung etwa Frotharsches Diktat zu erkennen ist, ob eine Ableitung des Ganzen aus einem ursprünglichen Frotharschen Briefbuch wahrscheinlich gemacht werden kann. — Die verlorene Fuldaer Briefsammlung⁵ mit Schreiben der Aebte von Hrabanus Maurus bis Sigehard und mit einigen Briefen Rudolfs von Fulda ging sicherlich auf Fuldaer Briefbücher zurück.

Die Sammlung der Briefe des Lupus von Ferrières⁶ enthält ausser seinen eigenen Stücken ein Schreiben Einhards an ihn, einen Synodalbeschluss, mehrere Briefe der Königin Irmintrud, des Pariser Klerus, des Erzbischofs Guenilo von Sens usw. Davon

¹ Hampe a. a. O. S. 604, und weiterhin passim.

² Epp. V, S. 240—274, ed. Dümmler.

³ A. a. O. S. 246, Z. 23—29.

⁴ Epp. V, S. 275—298, ed. K. Hampe.

⁵ Epp. V, S. 517—533, als Appendix zu den Briefen des Hrabanus Maurus gesammelt von Ernst Dümmler.

⁶ Epp. VI, S. 1—126, ed. Dümmler.

ist Einhards Brief offensichtliche Empfängerüberlieferung, von den anderen Stücken sind zum mindesten mehrere offenkundige Diktate des Lupus¹. Eine einheitliche zeitliche Reihenfolge zeigen seine Briefe in der Handschrift ebenso wenig wie die des Einhard, sowenig wie dort fehlt es hier an kleineren, zeitlich zusammenhängenden Gruppen. Ich glaube hier so wenig wie sonst an die *folia singula sparsaque*, aus denen der Briefschreiber selbst oder ein dankbarer Schüler und Verehrer von ihm (hier angeblich Heiric von Auxerre²) nach dem Tode des Meisters das *corpus* zusammengebracht haben soll, sondern an Briefbücher, Konzepthefte, aus denen sicherlich stark mit Auswahl, vielfach mit Störung, oft aber auch mit Beibehaltung der Zeitfolge und ursprünglichen Ordnung, das Ganze zusammengebracht worden ist. — Vielleicht hat der Sammlung der Briefe aus der Schottenkolonie in Lüttich³ (sechs Briefe) ursprünglich ein Briefheft dieser Kolonie zugrunde gelegen. — Die Sammlung von Briefen, die sich auf die Ehescheidungsangelegenheit des Königs Lothars II. beziehen⁴, ist stark um die Person des Bischofs Adventius von Metz gruppiert. Man könnte m. E. sehr wohl untersuchen, ob sie nicht, statt durch Sammlung von Einzelstücken aus dem Metzger Archiv, vielmehr aus einem Briefbuch des Bischofs entstanden ist. In diesem hätten einige Abschriften von empfangenen Stücken (Briefe Nikolaus' I. usw.) gestanden⁵, einige Briefe des Adventius selber im eigenen Namen⁶ und endlich weitere, bei denen noch zu klären bleiben könnte, ob sie nicht alle oder wenigstens ein Teil von ihnen Diktate von ihm für fremde Auftraggeber sind⁷. Aus dem 10. Jahrhundert wüsste

¹ Dümmler a. a. O. S. 3, mit N. 10. 11.

² Vgl. oben S. 6, N 1.

³ Epp. VI, S. 195—197, in den *Epistolae variorum inde a saeculo nono medio usque ad mortem Karoli II. (Calvi) imperatoris collectae*, hrsgb. von Ernst Dümmler.

⁴ Epp. VI, S. 207—240, ed. Ernst Dümmler.

⁵ Davon ist nur n. 11, ein Brief des Arsenius, in die Ausgabe der *Epistolae* mit aufgenommen.

⁶ N. 4. 5. 8. 10. 12. 15. 16.

⁷ N. 1. 2. 3. 6. 7. 9, alle an Nikolaus I., von Lothar II., den Bischöfen Lothringens, Ludwig dem Deutschen und Lothar II., Bischof Rathold von Strassburg, Lothar II., Karl dem Kahlen. Ausserdem noch n. 13, die Lothringischen Bischöfe an die im Reiche Karls des Kahlen, und n. 18, Lothar II. an Hadrian II

ich augenblicklich nur eine Anzahl von Briefen des Ratherius von Verona zu nennen, deren Ueberlieferungsform und -art noch näher zu untersuchen wäre¹.

Um das Jahr 1000 mag die Briefsammlung eines Franzosen, da sie von grosser Bedeutung für die deutsche Geschichte und auch in ihrer Beschaffenheit von hervorragender methodischer Wichtigkeit ist, hier eingehender mit besprochen werden. Von den *Lettres de Gerbert*², der Briefsammlung des späteren Papstes Silvester II., hat Julien Havet in der Einleitung zu seiner Ausgabe die Ansicht aufgestellt, dass die Anordnung der Briefe eine streng und absolut zuverlässig chronologische sei. Die Briefe sind von Gerbert teils im eigenen Namen, teils *ex persona* verschiedener Urheber — Adalbero von Rheims, Königin Emma und König Hugo von Frankreich, einige *Remenses abbates*, ein Bischof von Lyon usw. — geschrieben; beispielsweise n. 31, S. 25 enthält in Copie ein fremdes Stück, das mit n. 32 beantwortet und deswegen in die eigene Sammlung aufgenommen worden ist. Es gibt zwei Handschriftenklassen der Sammlung, die nach Havet, obwohl auf die gleiche Vorlage zurückgehend und die Briefe in genau der gleichen Anordnung (mit Ausnahme weniger, durch späte Eingriffe zu erklärender Umstellungen) darbietend, dennoch im Umfang, z. T. innerhalb desselben Stückes, sehr verschieden sind. Havet ist der Meinung, die in diesem Punkte wohl als ziemlich gesichert gelten kann, dass die Lücken in der Handschrift L dadurch zu erklären sind, dass die betreffenden Worte oder Sätze im Original in Gerberts Tachygraphie geschrieben waren, die der französische Copist von L nicht lesen konnte, während der italienische Abschreiber in P sie entweder exakt kopiert oder in gewöhnliche Schrift umgeschrieben und aufgelöst hat. Das Original, in dem diese Geheimschrift Gerberts für politisch delikate Worte und Sätze angewendet war, war nach Havet sein eigenes Autograph, sein Konzeptbuch, *cahier de brouillon*, *cahier autographe*, in das er seine gesamte Korrespondenz, im eigenen und fremden Namen, Stück für Stück nach einander eingetragen hat. Die Briefsammlung Gerberts gibt so leibhaftig und, nach Havets Meinung

¹ Vgl. die Texte in der Ausgabe der Ballerini Sp. 521—570, weiteres bei Potthast, *Bibliotheca* Bd. II, S. 953.

² *Lettres de Gerbert* (983—997). *Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire*. Paris 1889.

auch nur wenig bearbeitet, ein Konzeptbuch der Korrespondenz eines bedeutenden und der ars dictandi kundigen Mannes wieder, ein Werk der Art, der ich den Froumundcodex als angehörig erwiesen und viele Briefsammlungen der älteren Zeit als zugehörig bereits hier vermutet habe.

Es ist sehr zu bedauern, dass uns von dieser hochwichtigen Briefsammlung Gerberts nicht das Original, auf das nach Havet beide Klassen der Handschriften zurückgehen, erhalten ist; dadurch würden viele Fragen bedeutend mehr gefördert und geklärt werden, als jetzt möglich zu sein scheint. Denn gegenwärtig scheinen die Theorien von Havet, die zu meinen eigenen Ansichten und Beobachtungen an anderen Briefsammlungen dieser Zeiten so vorzüglich passen, in der wissenschaftlichen Literatur nicht zu gelten. Zuletzt hat in Deutschland Percy Ernst Schramm, *Die Briefe Kaiser Ottos III. und Gerberts von Rheims aus dem Jahre 997*¹ über die Sammlung gehandelt. Er sieht von der Voraussetzung der strengen chronologischen Folge der einzelnen Stücke völlig ab, vielleicht auf Grund einer grösseren, seit Havet erschienenen Literatur², die hier an meinem Arbeitsorte grösstenteils nicht vorhanden ist³. Schramm kommt (vgl. vor allem S. 114—118) für die von ihm genauer behandelten Stücke des Jahres 997 zu dem Ergebnis von zusammengehörigen kleineren Gruppen von Briefen, die nur, wie er annimmt, durch falsches Legen von Briefpäckchen in die unrichtige Reihenfolge geraten seien. Die Erscheinung ist genau dieselbe, die sich bisher bei vielen anderen Sammlungen der Art gezeigt hat, es ist sehr die Frage, ob sie durch die Annahmen von Schramm erklärt werden muss⁴. Die Hypothese eines unrichtigen Zusammenschrei-

¹ Archiv für Urkundenforschung Bd. 9 (1925), S. 87—122.

² Die er S. 96, N. 4 zusammenstellt; in Betracht kommen danach vor allem ein russisches Werk von Bubnov, Petersburg 1888 (vgl. *Histor. Zeitschr.* Bd. 71, S. 87—90, *Histor. Review* VIII, S. 321—326, *Moyen Age* 1889, S. 177 ff.); Jules Lair, *Études critiques sur divers textes des X. et XI. siècles* I, Paris 1899; Ferdinand Lot, *Les derniers Carolingiens* Paris 1891 (*Bibliothèque de l'école des hautes études* usw. n. 87); derselbe, *Études sur le règne de Hugues Capet*, Paris 1903 (*Bibl.* usw. Heft 147).

³ Da ich in diesem Aufsätze hauptsächlich Aufgaben entwickeln, nicht Lösungen geben will, so kann ich auch davon absehen, diese sehr schwierigen Fragen hier im einzelnen zu behandeln und mir diese Literatur zur Durcharbeitung hierher senden zu lassen.

⁴ Auch nur, ob alle seine Datierungen schon endgültig und zwingend sind,

bens aus Briefheften, oder der unregelmässigen, stossweisen Führung eines Briefbuches durch den Autor selbst, oder nachträglicher Umstellungen, Tilgung erst aufgenommenener Stücke und Ersatz durch andere, scheint mir nach allem, was ich hier bisher für andere Briefsammlungen erörtert oder anderswo festgestellt habe, noch durchaus erwägenswert zu sein, sie dürfte schwerlich schon durch die genannte, mir unbekannt gebliebene Literatur widerlegt sein. Die ganze Gerbertsche Briefsammlung scheint mir nach allen Untersuchungen, die ihr bereits gewidmet worden sind, einer neuen, allseitigen und eindringlichen Untersuchung, mit Berücksichtigung der Gesichtspunkte, die andere Briefsammlungen des frühen Mittelalters an die Hand geben, noch durchaus zu bedürfen. Ich halte für sehr möglich und selbst wahrscheinlich, dass Havets Theorie, die jetzt wenig mehr zu gelten scheint, dann wieder in vielen Hauptpunkten vollauf zu Ehren kommt, nur in einigen, weniger wichtigen Beziehungen dauernd zu modificieren ist.

Gleichzeitig mit der Briefsammlung Gerberts ist der zum Glück im Original erhaltene Briefcodex Froumunds, den ich an angegebener Orte bereits ausführlich analysiert habe. Im 11. Jahrhundert ist mir dann zunächst die Wormser Briefsammlung bekannt, von der zuletzt H. Boos, Wormser Urkundenbuch Bd. I, Anhang A, S. 346—377 eine grössere Anzahl von Stücken, aber bei weitem nicht alle und die mitgeteilten in sehr unzulänglicher Weise, publiciert hat¹. Eine eingehendere Betrachtung der Texte scheint mir zu ergeben, dass unzweifelhafte stilistische Beziehungen zwischen einer Anzahl von Stücken bestehen, dass sich vielleicht einige diktatgleiche Gruppen in der Sammlung bilden lassen; doch befinden

könnte der Nachprüfung (mit Heranziehung einer andersartigen Anschauung von der Art der Ueberlieferung, als Schramm sie hat) noch bedürfen.

¹ Vorher hat, auch schon nach manchen Vorgängern, Paul Ewald, Reise nach Italien 1876—77. Beilage V, Die Lorscher Briefsammlung; NA. Bd. III, S. 319—340 über die Sammlung gehandelt und Stücke daraus mitgeteilt. Dann hat H. Bresslau, Konrad II. Bd. II, S. 531—536 einige Stücke daraus veröffentlicht und besprochen. Zuletzt hat Johann Kempf, Zur Kulturgeschichte Frankens während der sächsischen und salischen Kaiser. Mit einem Excurs: Ueber einen Schulstreit zwischen Würzburg und Worms im 11. Jahrhundert (Programm des k. Neuen Gymnasiums Würzburg 1914/15). Würzburg 1915, besonders auch über das grosse Gedicht XLIII in der Tegernseer Briefsammlung gehandelt, die zu dieser Wormser Sammlung überhaupt einige Beziehungen zu haben scheint.

sich anscheinend auch nicht ganz wenige von einander ganz unabhängige, von wirklich verschiedenen Diktatoren entworfene Stücke darunter. Das ganze Material ist viel zu unvollständig und unzureichend publiziert, als dass man über die Grundlagen und Komposition des Ganzen sich schon ein Urteil bilden könnte, gerade die stilistisch meist kennzeichnendsten ganz privaten Stücke ohne historisch offenkundig interessante Mitteilungen sind unveröffentlicht; ich kann unter diesen Umständen die Frage, ob sich das Ganze irgendwie um eine Hauptperson gruppiert und als deren Briefbuch anzusprechen ist, oder als zusammengeschrieben aus mehreren Briefbüchern oder als eine freie Sammlung von Einzelbriefen anzusehen ist, noch offenlassen¹.

Für das weitere 11. Jahrhundert habe ich den Codex Udalrici mit seinen diesbezüglichen Materialien, die St. Emmeramer Briefsammlung und wenigstens Teile der Hannoverschen Briefsammlung in meinem Buche über Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit analysiert. Im 12. Jahrhundert ist uns ein solches Briefbuch mit der Sammlung Wibalds von Korvey im Original erhalten². Von da an mehren sich die Briefsammlungen und eigenen Briefbücher dieser Art massenhaft, die Imbreviaturbücher der Notare, Konzepthefte und Sammlungen verschiedener Art treten auf. Das Material, das ich bisher für die ältere Zeit meistens nur erschlossen, dessen einstige Existenz ich wahrscheinlich gemacht habe, tritt uns in der späteren Zeit deutlich greifbar entgegen.

Ich glaube, dass diese Studie mit einem gewissen Recht einen Platz in einem Jahrbuch finden darf, das in die Hände von Gelehrten aus verschiedenen Ländern gelangt. Sie deckt ein Prinzip für das Verständnis einer gewissen Art von Quellen des Mittelalters an vorwiegend oder fast ausschliesslich deutschem Material auf, das doch in seiner Anwendung nicht auf deutsches Material beschränkt zu sein braucht. Mir ist nicht bekannt, ob an Briefsam-

¹ Interessant und wichtig ist immerhin, dass einige Briefe aus der Sammlung Gerberts hier Aufnahme gefunden haben, als jedenfalls fremde Stücke, wenn auch vielleicht andere ihre eigenen inneren Zusammenhänge mit einander haben; NA. III, S. 340. — Ich habe einem meiner Schüler zur Aufgabe gestellt, die Wormser Sammlung zu bearbeiten, und sind dadurch hoffentlich in absehbarer Zeit nähere Aufschlüsse zu erwarten.

² Jaffé, *Bibliotheca rerum Germanicarum* Bd. I.

lungen des früheren Mittelalters aus anderen Ländern Europas dieses Prinzip schon entwickelt worden ist, dagegen wüsste ich manche Sammlungen zu nennen, auf die es sicherlich mit fruchtbarem Erfolg noch angewendet werden könnte. Als ein Beitrag zum Verständnis einer allgemein europäischen Quellenart im früheren Mittelalter, gesehen von der Grundlage deutschen Materials her, mag diese Arbeit daher vielleicht auch den Forschern anderer Länder Anregung zur Bearbeitung und zum tieferen Verständnis mancher Briefsammlungen ihres eigenen Landes im früheren Mittelalter geben.

SAMUEL JOHNSON, GOETHE OCH PATRIOTISMEN
UNDER SJUTTONHUNDRATALET.

AV

HARALD ELOVSON.
(LUND).

En yngre svensk kritiker¹ har sökt försvara Goethe mot den vanliga anklagelsen för bristande fosterlandskärlek genom att hänvisa till, att Goethe var son av 1700-talet, och att detta sekel inte kände till patriotismen. Kritikern skriver: »Patriotismen uppfanns (!) egentligen inte förr än den behövdes (!), nämligen under Napoleonskrigen i 1800-talets början, och Goethe levde under samma århundrade som dr Samuel Johnson fällde den berömda replik som senast en norsk pressman citerade i ett uppmärksammat anförande: The patriotism is the last refuge of a scoundrel, patriotismen är en skurks sista tillflyktsort. Det skulle man inte ha vågat säga senare än 1700-talet. Man var under detta århundrade världsborgare; man blev i nästa sekels början patriot, man har under de senare decennierna tagit ännu ett steg på samma bana och blivit hembygdspatriot.»

Denna passus rymmer åtminstone tvenne bestämda misstag, dels i fråga om 1700-talet och patriotismen, dels i fråga om dr Johnson och patriotismen. Jag skall i det följande genom en i möjligaste grad positiv kritik motivera detta mitt påstående.

I.

Patriotismen var långt ifrån någon främmande företeelse för 1700-talets människor. Man kan rent av kalla århundradet patriotismens sekel par préférence. För att rätt förstå detta, är det nödvändigt att närmare se till vilken innebörd och användning ordet hade under denna tid. Genom en sådan undersökning kommer man in på ett viktigt men något invecklat kapitel i kulturhistorien.

Orden patriot och patriotism möta en så ofta i all slags 1700-talslitteratur, alltifrån den lätta veckoskriften till den lärda statsvetenskapliga avhandlingen, att man inte utan skäl kan klaga över

¹ Se artikeln Hermann och Dorothea, signerad O. H-g., Dag. Nyh., uppl. B 2/9 1926.

embarras de richesse, när man skall ta fram exempel. Var och en, som läst Dalins Argus, minns säkert, att en av medlemmarna av det fingerade sällskap, som den anonyme redaktören lät stå för innehållet i tidningen, var köpman och hette herr Patriot. Man kan också i Dalins tidning finna en för tiden karakteristisk definition på »en god patriot». Det heter i andra årgångens 33. nummer: »En god patriot yrkar på Gudsfrucktan såsom grunden til all lycksalighet; Han wil hafwa lagens myndighet och wärkställighet i anseende och full drift: Han påstår at den Lagskipande mackten är helig: Han gör Sielfswäld och Tyranni lika goda: Han förswarar Landets frihet så mycket han orkar: Han befordrar enighet och inbördes förtroende: Han arbetar på det som länder til Landets Rikedom och tilwäxt: Han ser gärna at alla lofliga och nyttiga näringsmedel (= näringar) förökas och upmuntras: Han wet af ingen egennyttia etc.» Den sista egenskapen är inte den minst viktiga hos »rättsinnige älskare af Fäderneslandet». När Dalin skall visa, att man mycket väl kan motsäga en sak utan att hysa »den dumma Gensägelse-Andan», ger han följande exempel: »Om någon säjer mig at enskijlte afsikter kunna finnas hos en god Patriot, då swarar jag Neij.» »Den gode patrioten» blir mönstret för en god medborgare, överheten underdånig.

Dalin blev inte ensam om att »driva patriotiska grundsatser». »Den Swenska Patrioten» (1735), som utformar sitt inledningsnummer till ett »patriotiskt äreminne» över Argus, betraktar sig som dess efterföljare i detta avseende. Redaktören av »Den wälmenande Patrioten», som utkom under år 1751, säger sig vänta »et lika sinne hos sine Läsare, nämligen en Patriotisk nit för fosterlandets wälfärd.» Och i ett nummer lägger han i bonden Måns Nilssons penna dessa ord: »Imedlertid har tilfället sagt mig, at Patriot är en man, som är Swensk, älskar allena Swensk wälmåga och Swenskt Folk, in och utwärtas.» Även här betonas att egenkärlek är oförenlig med ett äkta patriotiskt sinnelag. Utgivaren klagar på ett ställe över att ingen »hederstitel» är underkastad så allmänt missbruk som just namnet patriot, att många i sin strävan för enskild vinning påstodo sig arbeta »af kärlek för Fäderneslandets bästa». Denna klagan är mycket vanlig. Redan Dalin hade haft korrespondenter som talat »om Patriot namnets missbruk».

Denna 1700-talspatriotism hade i överensstämmelse med år-

hundredets allmänna läggning en avgjort utilitistisk inriktning. Det heter därför betecknande nog i en 1700-talskaraktistik av Jonas Alströmer från Alingsås: »Denne gubbe hade widsträckta egenskaper och en förträfflig patriotism, så att allt, hwad som angick fäderneslandets upphjelpande genom theorie och praktik af slöjder och hushållning, gjorde honom brinnande.»

Det var emellertid inte bara enskilda personer, som gjorde anspråk på namnet patriot, utan också de politiska partierna. Såväl hattar som mössor berömde sig av att vara de sanna patrioterna.

Efter detta korta strövtåg inom svensk litteratur och politik är det av ett visst intresse att vända sig till ett par av tidens andliga stormakter: Voltaire och den stora franska Encyklopedien. Utom den uppfattning av patriotismen, som här ovan framdragits, möter man här andra synpunkter och värderingar.

Efter att i tredje avsnittet av artikeln »Patrie» i sin »Dictionnaire philosophique» (1764) ha fastställt, att patriotismen, kärleken till fosterlandet, har sin rot i egenkärleken, anställer Voltaire en del pessimistiska reflexioner om patriotismens konsekvenser. De lyda så: »Il est triste que souvent pour être bon patriote on soit l'ennemi du reste des hommes. L'ancien Caton, ce bon citoyen, disait toujours en opinant au sénat: Tel est mon avis, et qu'on ruine Carthage. Être bon patriote, c'est souhaiter que sa ville s'enrichisse par le commerce, et soit puissante par les armes. Il est clair qu'un pays ne peut gagner sans qu'un autre perde, et qu'il ne peut vaincre sans faire malheureux.

Telle est donc la condition humaine, que souhaiter la grandeur de son pays, c'est souhaiter du mal à ses voisins. Celui qui voudrait que sa patrie ne fût jamais ni plus grande, ni plus petite, ni plus riche, ni plus pauvre, serait le citoyen de l'univers.»

Här har tydligen kommit in ett nytt moment, ett nytt problem, som inte synes nämnvärt hava oroat de förut citerade svenska skribenterna. Det är frågan: hur skall en god patriot ställa sig till andra folks lycka och välgång? eller med andra ord: kan patriotism och kosmopolitism förenas? Voltaire anser dem tydligen strida mot varandra. En ljusare syn på spörsmålet möter man i Encyklopedien, där författaren av artikeln »Patriotisme» betraktar kosmopolitismen som en utvidgad, en högre form av patriotism. Han skriver: »- mais le patriotisme le plus parfait est celui qu'on pos-

sède quand on est si rempli de la sainteté des droits du genre humain, qu'on les respecte vis-à-vis de tous les peuples du monde.» Detta kallas »le patriotisme universel». Det är helt säkert denna term, som föranlett bruket av namnet »national-patriotism» som beteckning för patriotism i vanlig bemärkelse. Det användes bl. a. av Axel Gabriel Silverstolpe i det intressanta »Försök om patriotismen», som han publicerade år 1800 i Adlersparres tidskrift »Läsning i blandade ämnen».

Det finnes emellertid en annan, mindre uppmärksammas användning av orden patriotism och patriot under 1700-talet.

Den sanne patrioten kännetecknades ju av kärlek till fosterlandet, av iver för dess välgång och storhet. Men nu kunde man naturligtvis ha olika meningar om vad som bidrog till ett lands allmänna bästa. Detta förde med sig diskussion om saken. Jag har redan erinrat om, att de båda huvudpartierna under frihetstiden, hattarna såväl som mössorna, påstodo sig representera den sanna patriotismen. När Gustaf III försökte utöka sin makt, röntes han ju ett allvarligt motstånd från adelns sida. Medlemmarna av detta oppositionsparti kallade sig patrioterna, under det att konungens anhängare naturligtvis fingo namnet rojalister. Något liknande möter man i Hollands historia från ungefär samma tid. Där kallade sig de republikanskt sinnade motståndarne till det ärftliga ståthållarskapet patrioter. Men det viktigaste exemplet på denna användning av ordet ger Frankrikes historia. Kring Lafayette, som gjort sig känd genom sitt deltagande i amerikanarnas revolution, och Brissot, den blivande ledaren för girondepartiet, uppstod under de sista åren av 1780-talet i Paris en revolutionär grupp, som med utgång från republikanska och moraliska idéer, hämtade från Amerika, ville reformera sitt eget land och hela världen. Förfäktarna av dessa idéer kallade sig patrioterna: Ett av detta partis viktigaste organ var Brissots »Le patriote français», som utkom 1789—93. En annan tidning, som drev propaganda för revolutionära idéer, bar namnet »Les Annales patriotiques», utgiven 1789—97 av Jean-Louis Carra och Louis-Sebastian Mercier. Delacroix, den bekante rättslärde och historikern, utgav under revolutionsåret en »Catéchisme patriotique à l'usage de tous les Citoyens français». Ordet patriot betecknar inte längre en rojalistisk och lojal medborgare utan en demokratiskt och oppositionellt sinnad.

Denna förändring kan man avläsa i den svenska tidning, som klarast avspeglade den franska revolutionens ideer, »Patrioten», utgiven 1792—94 av Thorilds vän och lärjunge Lorens Münter Philipson. I denna tidning, vars radikala hållning väckte ett kolossalt uppseende, kan man gång på gång träffa på utredningar om den sanna patriotismen. På ett ställe heter det: »Patriot är värdigt en Svensk man at wara; Almogen förstår wäl icke hwad det ordet egenteligen betyder; men de äro likwäl Redlige Patrioter. Det gifwas många andre, som hafwa kallat sig och kan hända ännu kalla sig Patrioter; men somlige af dem hafwa brukat denna höga caractere endast til förklåde för sine hemliga begär och egenlyttiga afsigter, och, under det de rätt wackert talat om en förlorad Swenskmanna Frihet, endast eftersträfwat, såsom fordom wane at äfwen sjelwe Laglöst styra och med laglöst mångwælde härska, intet annat än wælde och anseende på Medborgares bekostnad och underkufwande; men de hafwa icke, såsom ägta Patrioter, beklagat sig och Riket öfwer förtryck och slafweri.» (sid. 55).

Denna skildring av den »oäkta» patrioten syftar tydligen på de opponerande adelsmän, som 1789 hade använt detta namn som partibeteckning, och som ingalunda drivits av något intresse att förbättra villkoren för den breda massan av folket. Den patriotism, som redaktören av »Patrioten» ville väcka till liv i landet, har en kraftigt demokratisk prägel. Han utropar på ett annat ställe i sin tidning: »Tidehwarfet är kommit! Den ädle, den sanne och redlige Patrioten skal wisa sig, wälsignas och följas af en förtryckt, men tänkande Almänhet. Men, I Store af Förstånd och Ära af alla Stånd! I ären de som bören gifwa höga exempel af Styrka, och et manligt wärde åt Patriotismen. — — I bören genom Edert Förstånd och Edra ädla och höga gärningar omskapa den onyttige, den owerksamme förtryckte i kojan, til en gagnelig medlem i Samhället. — — I alle, som ären eller troen Eder wara Store! Talen Mänsklighetens, talen Förnuftets älskade Språk! man känner den falska storhetens och den falska ärans flärd: Uplyften den föragtade Medborgaren; han skal resa sig ur sit mörker, och gifwa prof, ända til förundran, af werksamhet i alla ädla yrken.» (sid. 79.)

Man kan nog tryggt våga påstå, att utgivaren av »Den wälmenande Patrioten» skulle bliva högst förvånad, för att inte säga

förskräckt, om han helt plötsligt hade kunnat komma över en årgång av Philipsons »Patrioten». Han hade säkert skyndat sig att skriva ihop en av de mot slutet av 1700-talet inte sällsynta broschyrerna om »Den sanna Patriotismen» för att varna sina läsare för Philipsons falska åsikter.

Det är kanske inte ur vägen att, som avslutning på denna korta översikt över innebörden och användningen av ordet patriot under 1700-talet, förmoda, att kritikern ifråga, när han skrev ner de ord om patriotismen, som varit utgångspunkten för denna studie, haft i tankarna nationalismen, nationalitetsidéen, som man ju brukar datera från Napoleonskrigens tid.

II.

Det bör efter denna utredning vara klart, att Samuel Johnsons yttrande att »patriotismen är en skurks sista tillflyktsort», — inte, såsom kritikern ifråga synes mena, är karakteristiskt för 1700-talsuppfattningen. Men var och en som är det minsta förtrogen med den berömde doktors idévärld, — jag undviker avsiktligt att säga skrifter, ty dem läser man egentligen endast pliktskyldigast, — måste misstänka att denna replik inte är representativ för hans uppfattning om patriotismen i ordets gängse betydelse. Det kan vara nog att erinra om, att han i politiskt avseende var ytterligt konservativ, en trogen anhängare och vapendragare åt torypartiet. Det är nu en gammal erfarenhet, att det är synnerligen riskabelt att stödja sig på ett lösryckt uttalande, innan man sett till i vilket sammanhang det står. Som det följande visar har emellertid den citerade kritikern brustit i denna punkt. Emellertid är han inte ensam om det, om det nu kan vara en ursäkt för en — kritiker.

Det första man kan fråga, när ens misstänksamhet har blivit väckt i denna sak, är vad Johnson egentligen förstod med ordet patriotism. Nu är det så väl ställt, att ett av hans mest berömda arbeten just är en ordbok över det engelska språket. Slår man upp i hans Dictionary, finner man denna typiska 1700-tals bestämning av ordet: love of one's country, zeal for one's country. Om man nu sätter in detta i stället för ordet patriotism i Johnsons replik, inser man ännu tydligare, att det inte står rätt till. Om man då går till hans skrifter, finner man, att han skrivit en politisk flygskrift med namnet »The Patriot», utskickad med anledning

av parlamentsvalen 1774. Innan jag går in på denna skrift vill jag först anföra vad Boswell, Johnsons berömde biograf, har att säga om den.¹ Han anmärker om titeln att den »to factious men who consider a patriot only as an opposer of the measures of government, will appear strangely misapplied». Denna intressanta anmärkning låter en förstå, att ordet patriot även i England kunde användas som beteckning på såväl den lojale medborgaren som den oppositionelle.² Det framgår också klart, att Johnson inte hade mycken sympati till övers för det senare slaget. Boswell fortsätter till yttermera visso ett stycke längre fram, att skriften »contained an admirable display af the properties of a real patriot, *in the original and genuine sense*; — a sincere, steady, rational, and unbiassed friend to the interests and prosperity of his King and country.» (kursiv. här).

Att Boswell inte missuppfattat sin beundrade lärare och vän, inser man, så snart man satt sig in i den lilla broschyren. Johnsons syfte med den var att försvara den sittande toryregeringens politik och göra sitt till att säkra den majoritet i det nya parlamentet. Efter att ha inpräglat betydelsen av ett parlamentsval, understryker han kraftigt: »It ought to be deeply impressed on the minds of all who have voices in this national deliberation, that no man can deserve a seat in parliament, who is not a patriot. No other man will protect our rights; no other man can merit our confidence»³. Och han skyndar att närmare ange, vad han menar med en patriot: »A patriot is he whose public conduct is regulated by one single motive, the love of his country; who, as an agent in parliament, has, for himself, neither hope nor fear, neither kindness nor resentment, but refers every thing to the common interest». Men nu föreligger den risken, att en man kan ha en patriots yttre kännetecken utan att ha hans inre egenskaper, liksom falska mynt ofta ha den rätta glansen, fastän de sakna den fulla vikten. Johnson ger därför några varnande exempel på sådana,

¹ James Boswell, *The Life of Samuel Johnson*. London 1859, II, sid. 176.

² Det är intressant att se, hur två berömda engelska oppositionsmän, Algernon Sidney och William Russel, som båda blevo avrättade under Karl II:s regering, av Philipson berömmas för »deras utmärkta *patriotisme*, deras ståndaktiga Dygd, och deras ädla talanger». *Patrioten* s. 478. (Kurs. här.)

³ *The Works of Samuel Johnson*. London 1825, VI, s. 215.

som enligt hans mening ej förtjäna namnet patriot, även om de själva göra anspråk därpå. Några göra det genom att utsätta hovet för en ständig och bitter opposition, andra endast genom att utbreda missnöje och kringstrida berättelser om hemligt inflytande, farliga råd, våldförda rättigheter och andra övergrepp, under det att en tredje grupp gör anspråk på namnet som belöning för hemlig satir eller öppen skymf. Johnson har här i själva verket givit en tydligt subjektivt färgad skildring av oppositionen, vars representanter han naturligtvis inte ville eller kunde godtaga som äkta patrioter. Det är som bekant en ej ovanlig företeelse, att man begränsar rätten till detta namn till dem, som hava samma politiska åskådning som man själv.

Emellertid var det naturligtvis ingenting som hindrade Johnson att i ett mera förtroligt lag använda ordet patriotism utan att uttryckligen säga ifrån, att han menade den »falska». Han visste, att de, som sutto omkring honom, skulle uppfatta hans ord cum grano salis. Det har tydligen varit fallet, när han slungade ut den här behandlade repliken. Boswell har följande att berätta om detta samtal, som ägde rum 1775, alltså året efter det Johnson skrivit »the Patriot»: »Patriotism having become one of our topics, Johnson suddenly uttered, in a strong determined tone, an apophthegm, at which many will start: 'Patriotism is the last refuge of a scoundrel'. But let it be considered, that he did not mean a real and generous love of our country, but that pretended patriotism which so many, in all ages and countries, have made a cloak for self-interest.» Redan av det föregående framgår, att Boswells kommentar måste vara riktig. Men hans tolkning av ordet stödes dessutom av samtals fortsättning. Boswell invände nämligen, att alla »patrioter» inte voro skurkar, och, när någon i sällskapet uppmanade honom att uppge ett undantag, nämnde han en framstående person, som alla mycket beundrade. Då sade Johnson: »Sir, I do not say that he is *not* honest; but we have no reason to conclude from his political conduct that he *is* honest. Were he to accept a place from this ministry, he would lose that character of firmness which he has, and might be turned of his place in a year. This ministry is neither stable, no grateful to their friends, as Sir Robert Walpole was; so that he may think it more for his interest to take his chance of his party coming in.»¹

¹ Boswell, a. a. s. 216.

Man ser av detta exempel, hur långt Johnson kunde driva sin misstänksamhet, så snart det gällde en politisk motståndare.

Det kan alltså inte råda någon tveksamhet om Johnsons ställning till patriotismen. Hur skulle han inte på sitt vanliga bullrande sätt ha brusat upp, om han kunnat veta, att denna hans replik skulle missförstås så fullständigt av eftervärlden. När denna vantolkning först uppträder, har jag ej kunnat fastslå, men det har säkert varit någon radikal oppositionsman, som först använt den som ett förintande vapen mot sina politiska motståndare utan att veta, eller låtsas om, att den i själva verket ursprungligen varit riktad mot hans egna meningsfränder på Johnsons tid. Egendomligt nog synes ingen konservativ kritiker opponerat sig mot, att man tillskrev Johnson ett sådant yttrande. Det finns, efter vad jag har kunnat förvissa mig om, knappast någon större engelsk samling av bevingade ord, som inte upptager denna Johnsons replik under uppslagsordet »patriotism». Replikens öde bildar onekligen ett rätt kuriöst kapitel i slagordens historia¹.

III.

Goethe och patriotismen är ett i Goethelitteraturen ofta behandlat spörsmål. Praktiskt taget alla skildrare av den store diktarens liv och verk ha känt sig uppfordrade att klarlägga sin uppfattning om frågan, och nästan genomgående ha de kommit till det fägnessamma resultatet, att det inte finns något att anmärka på hans fosterlandskärlek. De kunna alltså inte instämma med den citerade kritikern, som håller före, att Goethe inte var patriot. Man kan säkert våga anföra som karakteristiskt för tysk hållning i denna sak följande ord av Chamberlain i hans digra arbete över Goethe: »Goethe gegen den Vorwurf mangelnder Vaterlandsliebe in Schutz zu nehmen, darf wohl heute, endlich als überflüssig gelten. Von den vielen Dummheiten, die Jahrelang über ihn Gelt-

¹ Det skall här anmärkas, att man i en senare upplaga av Johnsons ordbok, utkommen 1806, alltså efter hans död, har uppmärksammat även denna andra mindre vanliga användning av ordet patriot. Det heter här: »It is sometimes used for a factious disturber of the government.»

R. G. Latham, som utarbetat sin ordbok (1870) på grundval av H. J. Todds bearbetning av Johnsons, har under samma uppslagsord denna uppgift: »Ironically used for a factious disturber of the government.» Då jag inte haft till-

ung besassen, var diese wohl die bodenlos dummste. Derjenige Mann, 'der nicht anders als deutsch sein konnte', der 'wahrhaft vaterländisch gesinnte Mann', der mehr als irgend ein anderer Einzelner das Deutschbewusstsein aus Tod zu Leben geweckt hat, sollte selber ein schlechter Deutscher sein!» (s. 716).

Jag vill dock här erinra om att en av Goethes senaste biografier, Friedrich Gundolf, intager samma ståndpunkt som den svenske kritikern, men under det denne sökte förklaringen till Goethes brist på patriotism i hans samband med 1700-talet, som inte kände till denna känsla, finner den tyske lärde orsaken i Goethes »natur». Följande citat kunna tjäna som prov på de djupsinnigheter, som Gundolf sin vana trogen har producerat i detta sammanhang: »Staatlich-völkischen Patriotismus kannte Goethe nicht, und konnte er seiner ganzen Natur nach nicht haben. Die Toren die gerade diesen Patriotismus an ihm vermischen begehen denselben Fehler wie der Mann der von der Eiche Kürbisfrüchte verlangte. - - - Das was er war, um dessentwillen er uns wertvoll ist, was er zu verkörpern hatte und was seine Weltsendung ausmacht, hätte er nicht sein können, wenn er die Tugenden Körners gehabt hätte, und eh man ihn anklagt wegen Mangels einer vielleicht wünschbaren Tugend, vergegenwärtige man sich was man ihm zu danken hat vermöge einer Anlage welche jene Tugend

gång till Todds Johnsonedition, har jag ej kunnat konstatera, om denna nyansering av uppgiften redan finns där eller om den är Lathams egen.

A *New English Dictionary* ger följande upplysningar om ordet patriot: »The name has been at various times borne or assumed by persons or parties whose claim to it has been disputed, denied, or ridiculed by others. Hence the name itself fall into discredit in the earlier half of the 18th c., being used, according to Johnson, 'ironically for a factious disturber of the government'.»

Var Johnson givit denna förklaring anges inte; i hans egen ordbok, där man närmast väntar sig finna den, är den inte efter vad jag kunnat se, upptagen under hans livstid. Ännu i den upplaga från 1806, som jag rådfrågat, saknas den. Däremot möter man själva uppgiften om den ironiska användningen hos Latham (ev. Todd, se ovan!). Själva ordet patriots misskredit har tydligen snart upphört, ty Johnson själv använder ju det i den vanliga betydelsen under 1770-talet utan att på något sätt antyda, att ordet haft en förnedringsperiod i början av seklet. Han drager sig inte ens för att bruka det ironiskt, vilket just enligt hans eget påstående bidragit till att draga ner det. Nu är det inte utslutet, att man i den sist anförda ordboken tillskrivit Johnson en uppgift, som man i själva verket hämtat från hans bearbetare Latham (Todd).

ausschliesst: seine Art alldurchdringenden Natur- und Menschenblicks war nicht zu vereinigen mit einer leidenschaftlichen Staatsliebe. Wir haben viele Patrioten, aber nur einen Goethe, und selbst dem Deutschtum, selbst dem deutschen Staats- und Volkstum ist dieser Mann durch ein So-und-nicht-anderssein wichtiger als alle Freiheitssänger zusammen.»¹

När man en tid varit tvungen att syssla med tyska utredningar av denna fråga, ger man gärna Brandes sitt fulla erkännande för att han avstått att uppkasta sådana »djærve og folkelige Spørgsmaal som disse: Var Goethe god? Var Goethe religiøs? Var Goethe national? osv.» (Se Efterskrift till andra upplagan av Brandes' bok om Goethe!).

Däremot är det onekligen av ett visst intresse att fråga hur Goethe själv ställde sig till dessa förebråelser för bristande patriotism, och se efter varifrån de kommo. Ty man får inte tro, att dessa klagomål ha framkommit först på senare tiden. Det är egentligen endast dessa samtida anklagelser, som kunna vara av något större intresse för Goetheforskningen. Egendomligt nog synes man, efter vad jag har kunnat finna, inte ha tagit mycken notis om dem.

Vid två skilda tillfällen har Goethe i sina samtal med Eckermann kommit att uttala sig i denna fråga.

I sin anteckning, daterad den 14 mars 1830, berättar Eckermann, att de under samtalets gång — det hade rört sig om den moderna franska litteraturen — kommo in på de tyska frihetsångarne från 1813, varvid Eckermann »något oförsiktigt», som han själv säger, anmärkte: »Man hat Ihnen vorgeworfen, dass Sie in jener grossen Zeit nicht auch die Waffen ergriffen, oder wenigstens nicht als Dichter eingewirkt haben.» Goethe synes inte vara vidare villig att gå in i svaromål, men gör det dock till sist. Vad beträffar första hälften av förebråelsen svarar han: »Wie hätte ich die Waffen ergreifen können ohne Hass! und wie hätte ich hassen können ohne Jugend! Hätte jenes Ereignis mich als einen Zwanzigjährigen getroffen, so wäre ich sicher nicht der letzte geblieben; allein es fand mich als einen, der bereits über die ersten sechzig hinaus war.» Han framhåller vidare, att alla kunna inte tjäna

¹ Friedrich Gundolf: Goethe, s. 542, 543.

fosterlandet på samma sätt, utan var och en får göra sitt bästa »je nachdem Gott es ihm gegeben». Han anser sig inte ha något att förebrå sig. Inte heller hade han kunnat skriva några krigs-sånger, vilka för honom blir detsamma som hatdikter, »Lieder des Hasses». För det första hade han inte kunnat sitta på sin kam-mare och skriva dem. Skulle han diktat några, så skulle det ha skett ute i något läger, där man kunde höra hästarna i den fient-liga förposten gnägga. Men det var nu inte hans sak, medger han beredvilligt, utan Körners. Han var ingen krigisk natur, hans dikt skulle inte ha blivit äkta. Det är i detta sammanhang Goethe fäller de bekanta orden: »Ich habe in meiner Poesie nie affektiert. — Was ich nicht lebte und was mir nicht auf die Nägel brannte und zu schaffen machte, habe ich auch nicht gedichtet und aus-gesprochen.» Han kunde inte dikta på beställning, skriva tillfäl-lighetsdikter, detta ord taget i den vanliga betydelsen och inte i den, Goethe givit det. Han tillämpar detta på ifrågavarande fall: »Liebesgedichte habe ich nur gemacht, wenn ich liebte. Wie hätte ich nun Lieder des Hasses schreiben können ohne Hass.» Och han tillstår i förtrolighet, att han inte hade hatat fransmännen, även om han tackat Gud, när de hade givit sig i väg. Han för-klarar sig närmare så: »Wie hätte auch ich, dem nur Kultur und Barbarei Dinge von Bedeutung sind, eine Nation hassen können, die zu den kultiviersten der Erde gehört und der ich einen so grossen Teil meiner eigenen Bildung verdankte.»

Det intressanta i detta Goethes uttalande är, att han så starkt framhäver hatet mot andra nationer som moment i patriotismen. Han betraktar ju här i själva verket befrielsekriget förnämligast som ett utslag av nationalhat. Körners krigslyrik blir hatsånger »Lieder des Hasses». Det var just denna konsekvens av patrio-tismen, som hade oroat Voltaire och föranlett hans ovan citerade pessimistiska betraktelser. Goethe ser i detta nationalhat ett tecken på en låg kulturnivå. Han säger i sitt samtal med Eckermann: »Überhaupt ist es mit dem Nationalhass ein eigenes Ding. — Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am stärk-sten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermassen über den Nationen steht, und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfin-det als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war

meiner Natur gemäss und ich hatte mich darin lange befestigt, ehe ich mein sechzigstes Jahr erreicht hatte.» Med dessa ord har Goethe närmast bekänt sig till »le patriotisme universel», som i den franska encyklopedien betecknades som den mest fullkomliga. Goethe var ingalunda någon patriot i detta ords under 1700-talet vanliga mening. Han var kosmopolit som de flesta andra kulturens stormän i Tyskland under slutet av adertonde århundradet. Det var helt naturligt, att han skulle skapa ordet »Weltliteratur».

För att blidka Goethe försöker Eckermann under samtalets gång intala honom, att han inte behöver låta denna förebråelse gå sig så djupt till sinnes. »Denn was will das anders sagen», invänder han, »als dass die Meinung der Welt von Ihnen so gross ist, dass sie verlangen, dass derjenige, der für die Kultur seiner Nation mehr getan als irgend ein anderer, nun endlich *alles* hätte tun sollen.» Goethe kan inte godtaga denna tolkning. »Ich mag nicht sagen wie ich denke», svarade han. »Es versteckt sich hinter jenem Gerede mehr böser Wille gegen mich, als Sie wissen. Ich fühle darin eine neue Form des alten Hasses, mit dem man mich seit Jahren verfolgt und mir im stillen beizukommen sucht. Ich weiss recht gut, ich bin vielen ein Dorn im Auge, sie wären mich alle sehr gerne los; und da man nun an meinem Talent nicht rühren kann, so will man an meinen Charakter. Bald soll ich stolz sein, bald egoistisch, bald voller Neid gegen junge Talente, bald in Sinnenlust versunken, bald ohne Christentum, und nun endlich gar ohne Liebe zu meinem Vaterlande und meinen lieben Deutschen.»

När Goethe här talar om det gamla hatet mot honom, syftar han helt säkert på angreppen av Pustkuchen, Vogler, Köchy och deras gelikar. När han så säger sin mening om den nya formen för detta gamla hat, har han tydligen haft en bestämd angripare i tankarna. Det kan knappast ha varit någon annan än Wolfgang Menzel. Denne hade redan i sina »Streckverse» (1823) vänt sig mot Goethes inflytande på tysk diktning. Han fortsatte sitt kritiska fälttåg mot Goethe i sitt »Literaturblatt» (från 1826) och samlade sig till ett första våldsamt anfall på honom i sitt litteraturhistoriska verk »Die deutsche Literatur» (1827). Menzel fränkänner här Goethe verkligt geni och karakteriserar honom som

den typiske talangen. Det utmärkande för denne är osjälvständighet inför tidens härskande moderiktningar. Han tillämpar detta på Goethe: »Darum hat Göthe allen Moden seiner Zeit gehuldigt, und jeden Widerspruch derselben zu dem seinigen gemacht. Er schwamm immer mit dem Strom und auf der Oberfläche, wie ein Kork. Wenn er einem guten Geist, grossen Ideen, der Tugend gehuldigt, so that er es doch nur, wenn sie an der Tagesordnung waren, denn umgekehrt hat er auch wieder jeder Schwäche, Eitelkeit und Thorheit gedient, wenn sie in der Zeit nur ihr Glück gemacht, und kurz er hat, wie ein guter Schauspieler, alle Rollen durchgemacht.»¹ Goethes verk är en skola för den förfinade sällskapskonsten, men under den polerade ytan har Menzel uppdagat »ein raffinirter Epicuräismus, eine Sinnlichkeit und Genussucht, die, so fein sie auch ist, doch immer unwürdig bleibt, des Ernsten und Heiligen spottend, und die Leichtverführten in ein irdisches Paradies verlockt, in den Venusberg, aus dem kein Ausgang mehr ans Licht ist.»² Goethes lysande framgång berodde på att han i sin diktning länge skänkte sin samtid just vad den sökte och önskade, men när en ny tid av allvar bröt in över Tyskland genom den idealistiska filosofien och den tunga kampen mot främmande herravälde, visade sig den berömde diktarens svaghet och begränsning. Minst motsvarade hans talang de politiska händelsernas krav. Menzel karakteriserar Goethes hållning under denna tid så: »Es entspricht seinem ganzen Wesen, dass er immer nur die herrschende Partei ergriff. Darum besang er den Napoleon, aber sein Lied war der Welt lange nicht mehr so wichtig, als eine blosse Zeitung. Später wieder, als die Zeiten gewechselt, sollte sein Siegeslied Epimenides ein Kanon der deutschen Begeisterung werden. *Aber der kleine Umstand, dass der Barde hinter und nicht vor dem Heere zog, dass er geschwiegen, wo sein Wort ein Schwert gewesen wäre, und erst zu reden anfieng, als die Schwerter schon laut genug gesprochen hatten, liess wie billig die Herzen kalt, und die erbärmliche Steifigkeit und Ungelenksamkeit jenes Dramas zeigte ohnehin, dass es mechanisches Machwerk des Talentes, nicht organisches Leben der Begeisterung selbst war.*»³ (kurs. här).

¹ Menzel, Die deutsche Literatur, Stuttgart 1828. Zweiter Theil, s. 215.

² a. a. s. 219.

³ a. a. s. 229.

Då denna Menzels anklagelse mot Goethe, att inte ha visat ett äkta tyskt sinnelag inför den patriotiska kampen mot fransmännen, var den av samtiden mest uppmärksammade, har Eckermann helt säkert haft detta ställe i tankarna, när han under det ovan refererade samtalet erinrade Goethe om denna förebråelse. Eckermanns ord erinra också osökt om Menzels här ovan kursiverade. Det är även helt naturligt, att Goethe i sin tur genom Eckermanns replik strax har erinrat sig Menzels utfall.

Nu voro emellertid Menzel och hans meningsfränder inte de enda, som angrepo Goethe för hans politiska indifferentism. En liknande förebråelse riktades mot honom från »das junge Deutschland», framför allt från Ludwig Börne. Menzel och Börne kunde understundom utbyta artigheter om varandras karaktär och begåvning, men de hade egentligen inga gemensamma åsikter, allraminst beträffande politik. På ett signifikativt sätt yppar sig olikheten dem emellan på detta område i deras omdömen om befrielsekriget 1814. Under det att Menzel hänfört prisade detta som ett storslaget uttryck för tysk patriotism, ansåg Börne detsamma fullkomligt förfelat, då det bidragit till att stärka furstarnas makt istället för att förverkliga franska revolutionens idéer på tysk botten. Börnes uppfattning kommer på ett karakteristiskt sätt till uttryck i det fyrtiofjärde av hans »Briefe aus Paris»: »Man fängt, wie ich merke, schon wieder an, das deutsche Volk einzuheizen, damit es seine Fürsten warm haben, wenn das französische Schneegestöber über sie kommt. Die alte Komödie von 1814 und 15 neu einstudiert. Sie schleppen mächtige Klötze herbei, und häufen Nationalgefühle, Bundestreue, festen Zusammenhang, Ehre, Widmung, Tugend, Vaterlandsliebe, Mont-Martre-Erinnerungen, als Reiserbündel haushoch über einander. Der breite eiserne deutsche Ofen wird erhalten und sich geduldig vollstopfen lassen, wie das vorige Mal, und glühen und roth werden vor Zorn gegen die Franzosen»¹. Tyskarnas patriotism 1814 var falsk, det blir hans dom i den berömda skrift, han riktade mot Menzel under sitt näst sista levnadsår, »Menzel der Franzosenfresser» (1836), en glänsande

¹ Ludwid Börne, Gesammelte Schriften, Hamburg und Frankfurt a. M. 1862, IX s. 62.

vidräkning med hans gamle antagonist, föranledd av en artikel av Menzel i dennes litteraturblad: »Herr Börne und der deutsche Patriotismus.» Att tyskarna drivits av en falsk patriotism, framginge, anser Börne, därav, att de hade lagt ner vapnen, när det franska väldet var brutet och furstarna voro återinsatta i sin gamla makt. Spanjorerna hade däremot under sitt befrielsekrig varit fyllda av den sanna patriotismen. Det betygade de genom att fortsätta kampen för *inre* frihet, när den *yttre* var säkerställd.¹

Både Menzel och Börne gjorde var för sig anspråk på att vara den sanne patriot. Man måste här, liksom när det gällde 1700-talet, ha i minnet, att detta ord kan ha en dubbel innebörd, en dubbel användning. Menzel och Börne förkroppsliga i början av 1800-talet samma motsats som vi konstaterat framför allt under slutet av 1700-talet. Under det att den förre är representant för den patriotism, som sätter det egna landets välgång före allt annat, har Börne tagit arv efter den revolutionära. Man har, efter vad jag kunnat se, genomgående förbisett denna ordets dubbelmening, när man diskuterat Börnes anklagelse mot Goethe för bristande patriotism. Man har i vanliga fall vänt anklagelsen mot Börne själv. Om man nu erinrar sig vad Börne menade med detta ord, inser man hur förfelad denna taktik är. Det kan inte gärna påstås, att Börne brast i oppositionellt och revolutionärt nit. Däremot är det ganska naturligt, att Börne ansåg sig berättigad att klaga över Goethe i detta avseende. När Börne anklagar Goethe för bristande patriotism, tänker han inte så mycket på hans hållning under frihetskriget som efter detsamma. Hade Goethe bestämt tagit avstånd från den växande politiska reaktionen, skulle Börne säkert inte ha haft något att anmärka på hans patriotism.²

Börne har liksom Menzel redan under Goethes livstid fört fram sin kritik av diktaren. De av samtiden mest uppmärksammade angreppen torde vara de, som förekomma i första samlingen av hans »Briefe aus Paris», utgivna hösten 1831.³ I sitt fjortonde

¹ Jmfr. a. a. VI ss. 370—71.

² Det är givetvis av vikt att denna dubbla innebörd av orden patriot och patriotism blir beaktad vid studiet av das junge Deutschland överhuvudtaget. Detta gäller inte minst Heines skrift över Börne, där Heine förresten tar Börne i försvar mot Menzels angrepp på den senare för bristande patriotism.

³ Man kan ibland få se den uppgiften, att denna samling utkommit först 1832, varför det kunde vara ovisst om Goethe verkligen kunnat ta del av den.

brev ger han sin väninna några utdrag ur ett brev, han fått från en vetenskapsman i Wien, som är högst förgrymmad på Goethe. Han skriver bl. a. följande: »Was mich aber wundert, ist dies, dass sie den wilden Göthe öfters anführen. Dieser Mensch ist ein Muster von Schlechtigkeit; man kan in der Weltgeschichte lange suchen, bis man einen seines Gleichen findet. Thöricht ist es, dass man immer sagt: Schiller und Göthe, wie Voltaire und Rousseau. Um so viel Rousseau mehr ist als Schiller, um so viel ist Göthe schlechter als Voltaire. Göthe war immer nur ein Despotendiener; seine Satyre trifft weislich nur die Kleinen; den Grossen macht er den Hof. Dieser Göthe ist ein Krebschaden am deutschen Körper und das Aergste ist noch, dass alles die Krankheit für die üppigste Gesundheit hält und den Mephistopheles auf den Altar setzt und Dichterstürzen nennt. Ja Fürsten — d. i., Despotendichter sollte er eigentlich heissen». ¹ Detta är som talat ur Börnes eget hjärta. Han kan inte nog förvåna sig över att hans korrespondent har fått för sig, att han skulle ha en annan mening. Han kan visserligen för stunden inte erinra sig, att han tydligt har uttalat sin aversion mot Goethe, men så gammal och stark som den är bör den dock någon gång ha trängt fram i hans skrifter. För att ingen tveksamhet skall behöva råda på denna punkt varierar han i sitt brev vidare på wienarens tema. Han skriver om Goethe: »Dieser Mann eines Jahrhunderts hat eine ungeheuer hinderne Kraft, er ist ein grauer Staar im deutschen Augè, wenig, nichts, ein bischen Horn — aber beiseitigt das und eine ganze Welt wird offenbar. Seit ich fühle, habe ich Göthe gehasst, seit ich denke, weiss ich warum». Och i sitt sextonde brev återkommer han till detta, när han skriver: »Es ist mir, als würde mit Goethe die alte deutsche Zeit begraben, ich meine an dem Tage müsse die Freiheit geboren werden». ²

Det har helt säkert varit detta Börnes angrepp, eller något liknande, som Goethe haft in mente under ett av sina sista samtal med Eckermann, i mars 1832, under vilket han åter ställer sig den frågan: vad vill det säga att älska sitt fosterland, att verka patriotiskt? Samtalet rörde sig egentligen om den grekiska ödesuppfatt-

Boken bär visserligen detta senare tryckår, men redan i nov. 1831 kan Menzel recensera den i sitt Literaturblatt.

¹ a. a. VIII ss. 107—8.

² a. a. VIII s. 117.

ningen, men genom ett citat från Napoleon kommer Goethe in på poesiens förhållande till politiken. Han ger naturligtvis uttryck åt sin bekanta ovilja mot politisk diktning och varnar diktarne för att ansluta sig till ett visst parti. Den som gör det, är förlorad som poet. »Er muss seinem freien Geiste, seinem unbefangenen Überblick Lebewohl sagen und dagegen die Kuppe der Borniertheit und des blinden Hasses über die Ohren ziehen». Diktaren kan visserligen som människa och medborgare älska sitt fosterland, men hans poetiska krafters fosterland är det goda, det ädla och det sköna, som icke äro bundna till någon särskild provins eller något särskilt land. Han utropar med tydlig tanke på sig själv: »Wenn ein Dichter lebenslänglich bemüht war, schädliche Vorurteile zu bekämpfen, enghertzige Ansichten zu beseitigen, den Geist seines Volkes aufzuklären, dessen Geschmack zu reinigen und dessen Gesinnungs- und Denkweise zu veredeln, was soll er denn da Besseres tun? und wie soll er denn da patriotischer wirken?» Han framför här som synes samma kulturpatriotiska program som i det föregående samtalet. Han betecknar det vidare som otillbörligt och otacksamt att fordra av en diktare, att han, för att vara en rätt patriot, skall inveckla sig i politiskt nyhetsmakeri (sich in politische Neuerungen verflechten). Det kan inte ge något gott resultat, och han säger sig hata allt fusk som synden, framför allt fusk i statsangelägenheter, »woraus für Tausende und Millionen nicht als Unheil hervorgeht». Man tar nog inte alltför mycket miste, om man betraktar dessa ord som en uttrycklig förkastelse över »das junge Deutschland», som i den samtida tyska litteraturen företrädde den mest intima förbindelsen mellan diktning och politik. Och man kan säkert sätta Börnes angrepp på Goethe i förbindelse med dennes avslutande replik under detta samtal: »Sie wissen, ich bekümmere mich im ganzen wenig um das, was über mich geschrieben wird, aber es kommt mir doch zu Ohren, und ich weiss recht gut, dass, so sauer ich es mir auch mein Lebelang habe werden lassen, all mein Wirken in den Augen gewisser Leuten für nichts geachtet wird, eben weil ich verschmäht habe, mich in politische Parteiungen zu mengen. Um diesen Leuten recht zu sein, hätte ich müssen Mitglied eines Jakobinerklubs werden und Mord und Blutvergiessen predigen».

Goethe gillade varken Menzels eller Börnes patriotism. Hade han i samtalet från 1830 bestämt vänt sig mot den egoistiska patriotismen, som för honom framträder förnämligast som hat mot andra nationer, tar han här lika bestämt avstånd från den revolutionära patriotismen. Han skulle helt säkert i detta samtal med största tillfredsställelse ha citerat Johnsons yttrande: »Patriotism is the last refuge of a scoundrel», om han haft det i minnet.

Även om Goethe underkänner Menzels och Börnes patriotism, tar han inte därmed avstånd från all patriotism. Han gör ju själv anspråk på att vara en god patriot, att ha verkat patriotiskt. En rätt patriot är enligt Goethe den medborgare, som efter förmåga fullgör sina skyldigheter på den plats i samhället, där han blivit satt. En regementschef t. ex. skall se till, att hans folk är ordentligt utbildat och berett, när krig bryter ut, men han skall låta bli att lägga sig i politiska ting. Skalden skall vara en folkuppfostrare, rena sina medborgares smak, befria dem från fördomar, men han har inget med politiken att göra. Ännu mindre har hantverkaren det. Goethe är motståndare till allt politiskt kannstöperi. Statens affärer skola skötas av särskilt utbildade statsmän, framför allt regenten. Goethes politiska ideal är ju också den upplysta despotismen. Ett betecknande uttryck för hans politiska uppfattning finner man riktigt nog i ett av hans xenier, som just bär rubriken *Der Patriot* och lyder så:

Dass Verfassung sich überall bilde! Wie sehr ists zu wünschen,
Aber ihr Schwätzer verhelft uns zu Verfassungen nicht!

Det behöver väl inte påpekas, att Goethe här använt ordet patriot ironiskt, ungefär på samma sätt som dr Johnson i dennes här behandlade replik, och att distikonets spets är riktad mot dem bland skaldens landsmän, som under intryck av den franska revolutionen drevo propaganda för kravet på utvidgade politiska rättigheter. Dessa kallade sig, tydligen efter franskt mönster, för patrioter.

FÖRESTÄLLNINGAR OM FÖDELSE I
FOLKSAGAN.

AV

C. W. v. SYDOW.

FOLKSAGAN SÅSOM FORNTIDSDOKUMENT.

Såsom jag tidigare framhållit (Arkiv f. nord. filol. 42, s. 1—19), måste en stor del av våra folkliga undersagor vara ett arv från gemensam indoeuropeisk tid. Detta gäller naturligtvis ej hela vår sagostock, ty åtskilliga har diktats i senare tid fastän i anslutning till äldre sagodiktning, och man måste dessutom till en viss grad räkna med lån, ehuru inte på långt när i den utsträckning som vandringssteoriens anhängare velat göra gällande.

Då ingen forskare efter Grimm tidigare tänkt på möjligheten att sagorna kunnat ärvas från en så avlägsen tid, har heller ingen försökt att fastställa vilka sagor som hör till de äldsta och vilka som är nyare. För att ej inskränka mig till blott det abstrakta påståendet att en del sagor är indoeuropeiskt arv, skall jag här meddela en lista på sagor av just det slaget. Rörande en del av dem har jag positiva bevis på deras höga ålder, fast utrymmet ej tillåter mig att här lägga fram dem, och vad de övriga beträffar, så tyder deras geografiska utbredning, deras kompositionsstil och deras primitiva tankeinnehåll på en liknande ålder. En kommande specialforskning skall säkert kunna öka listan med en hel del andra nummer. Den kanske också skall mönstra ut en eller annan av de anförda sagorna såsom av annan härkomst eller ålder, men i huvudsak torde följande sagor i Aarnes Märchenverzeichnis kunna räknas till vårt äldsta sagoarv: Drakdödaren (Aarne 300), Björnsonen eller Starke Hans (301), Jätten utan hjärta (302), Tvillingbröderna (303), Trollbruden och den döde hjälparen (306, jfr 307, 406, 507), Flykten från trollet (313, 314), Den otrogna system (315, 590), Trollkarlen och hans lärjunge (325), Grodprinsessan (402), Den fula och den vackra system (403), Törnros (410), »Amor och Psyche» (425—8), Riddaren i fågelhamn (432), Kung Lindorm (433), Broder och syster (450), De tolv korparna (451), Vildmannen (502), Den kloke hästen (531), Askungen (510), De underbara hjälparna och skeppet till lands och vatten (513), Rävén som skaf-

fade sin husbonde en prinsessa och ett slott (545), Fågeln, hästen och prinsessan (550), Den late pojken (675), Snövit (709) m. fl.

I en så gammal diktning kan man finna en hel del antydningar om urgammal tro och sed, som delvis längesedan övergivits, men som i undersagans fantastiska framställning kunnat bevaras orörda och opåverkade av nyare tänkesätt i motsats till folksägnens trosinnehåll som måst anpassa sig efter nyare folkstro just emedan sägnen av folket hålles för sann. Jag skall här närmare granska några föreställningar om födelse sådana man träffar dem i våra sagor.

FÖDELSENS FAROR.

Födelsen är en kritisk tid för både modern och barnet, och folkfantasierna är starkt upptagen av de faror som då hotar. Så har sägnerna mycket att berätta om hur barnsängskvinnor blivit bergtagna och endast med stora svårigheter återvunna, eller om hur det nyfödda barnet blivit utbytt mot en vanskapt trollunge fast man lyckats tvinga trollmodern att taga tillbaka sin unge och återlämna det rätta barnet till dess moder. Även sagorna har åtskilligt att berätta om liknande faror för mor och barn fastän av en helt annan prägel.

I en variantgrupp av sagan om den fula och den vackra systemen (Aarne 403) kommer hjältinnan då hon födt sitt barn, i hafsfruns våld, genom att styvmodern i hennes makes frånvaro kastar henne i havet och lägger sin egen fula och elaka dotter i sängen i hennes ställe. — Detta är ett av de få exempel i folksagorna på att en barnsängskvinna kommer i trollens våld. Även fortsättningen är emellertid nära släkt med sägnernas bergtagningsmotiv: Den hos hafsfrun fångna drottningen har makt att tre gånger besöka sitt hem och sitt barn, och hon blir förlöst genom att hennes man håller fast henne trots alla hennes hemska förvandlingar eller genom att han hugger av det band varmed hafsfrun håller henne, eller genom att han sårar henne så att blodet rinner. Allt detta har nära motsvarigheter i sägen och med den samhörig folkstro.

Sagorna känner emellertid andra faror för moder och barn om fadern ej kan vaka över dem och skydda dem. I sagan om de tolv korparna (Aarne 451) har hjältinnan för att frälsa sina bröder från deras förtrollning måst underkasta sig ett absolut tyst-

nadstabu. Hon påträffas därvid i skogen av en konung som gifter sig med henne, fast hon förefaller stum. Då hon sedan skall föda, tar hennes elaka svärmoder från henne barnet, stryker blod kring hennes mun och säger att hon ätit upp sitt barn. Då hon föres till bålet för att brännas som häxa, kommer hennes bröder och frälsas från förtrollningen. Då får hon tala och hela saken blir uppredd. — Liknande förlopp har sagan om gudmodern (Aarne 710) och om den stumma drottningen (Aarne 705). I sagan om den talande fågeln, det sjungande trädet och det dansande vattnet (Aarne 707), i sagan om flickan utan händer (Aarne 706) och flera andra byter elaka systrar eller en elak svärmoder ut barnen mot valpar eller andra djur och låter sätta ut dem att dö. Modern kastas i fängelse eller föres ut i skogen för att dödas, fast hon naturligtvis räddas liksom barnen.

Här betonas faran mera såsom utgående från missunnssamma fiender eller rivaler. I de senare exemplen blir barnen bortbytta, men ej som i våra folksägnar av troll och mot trollungar utan mot djur. Däremot framhålles ofta i folksagorna trollens iver att få nyfödda mänskobarn i sitt våld. I en hel del sagor måste nämligen en man lova ett troll »vad hans hustru bär under gördeln» eller »vad han har hemma men som han inte vet om», och så är det ett barn som födts i hans frånvaro, och som han nu måste avstå till trollet.

Fast folksagan intë har bortbytingshistorier av samma slag som senare sägnar, kan nutidens bortbytingstro dock ha funnits av ungefär samma slag då sagorna diktades. Den har blott ej kunnat göra sig gällande i sagan, emedan dess intresse har en helt annan inriktning än sägnens. Antingen intresserar den sig nämligen blott för modern och låter barnet endast utgöra ett moment i hennes lidandeshistoria, eller nästan helt för barnet, vars historia utgör sagans huvudinnehåll. Därigenom finns ej något intresse över för trollungen som kommit i stället, och den faller därför bort eller ersättes med en fullkomligt intresselös hundvalp. Sägner åter intresserar sig mest för själva det förhållande att det är en trollunge som kommit i stället för det riktiga barnet, och för hur man kunde konstatera detta och få bytet att gå tillbaka igen. Allt annat går den förbi. Denna skillnad mellan de båda diktarernas hela läggning måste man ovillkorligen hålla klar för sig för att kunna rätt bedöma trosinnehållet eller den eventuella bristen på ett visst trosmotiv i sagorna.

Ett slags motsvarighet till sägnens vanskapliga bortbyting finns emellertid verkligen i några sagor. I sagan om vidunder (Aarne 708) ger en elak drottning en fruktsamhetsdryck till sin styvdotter, som blir havande och drives ut i skogen. Där föder hon en hundvalp, en kattunge eller ett vidunderligt vanskapt barn, som är utrustat med övernaturliga krafter och hjälper sin moder så att hon blir gift med en prins. Därefter förlöses vidundret från sin förtrollning och blir ett vanligt vackert barn. — På liknande sätt förekommer vidunderliga hemska barn, som slutligen blir förlösta ur sin förtrollning, i en del andra sagor (t. ex. Aarne 307, 406, 433 B). Samtliga dessa barn har mer eller mindre utpräglad karaktär av demoner eller trollungar, men då de är sagans egentliga hjältar, måste de i överensstämmelse med sagans hela läggning bli förvandlade till men ej utbytta mot verkliga människor.

Det är sålunda möjligt, att man får betrakta dessa motiv såsom för sagans räkning gjorda fria omdiktningar av sägnens bortbyttingsmotiv, men säkert är det ej. Det är nämligen också möjligt, att motiven i fråga i stället bör uppfattas såsom en annan och i så fall äldre förklaring på vanskapta barn än den sägnen ger med sitt bortbyttingsmotiv. I så fall skulle man i barnens vanskaplighet och andra vidunderliga egenskaper på den tid då sagorna diktades, ha sett följderna av en förtrollning eller förvandling i stället för ett utbyte mot en trollunge.

FÖDELSE UTAN AVLELSE.

Sagan om tvillingbröderna (Aarne 303) berättar om hur en fiskare fångade en gyllene fisk. Av den åt hans hustru, hans sto och hans tik var sitt stycke, och resten grävdes ner i jorden. Därefter födde hustrun tvillingar, stoet fick två föl och tiken två valpar, och det växte upp två träd ur de nedgrävda resterna av fisken. På liknande sätt framkallas i åtskilliga andra sagor havandeskap genom varjehanda underliga medel, såsom en blomma, en ärta, ett pepparkorn, en frukt, en lök eller en dryck. I åter andra sagor uppkommer havandeskapet genom ett befruktande vattenstänk eller en solstråle.

Engelska forskare har velat förklara dessa motiv med att de härstammar från en tid då man ännu ej lärt sig inse att födelsen

står i sammanhang med avlelsen. Detta är ej så fantastiskt som man kan vara böjd för att tro. En del lågt stående australiska stammar påstås ännu på fullt allvar tro att havandeskap vållas genom något som en kvinna fått in genom munnen, eller genom att en avlidens ande på något sätt kommit in i henne. Man kanske i detta fall också bör erinra sig, att det först var genom Linné som man inom naturvetenskapen fick klart för sig allmängiltigheten av satsen »omne vivum ex ovo», allt levande kommer ur ett ägg. Förut hade man visserligen känt till att satsen i fråga gällde i de flesta fall, men man hade på allvar inbillat sig att loppor och löss, ja t. o. m. så pass högt stående djur som råttor kunde uppstå spontant ur smuts och avskräden. Det kan då ej anses alltför underligt om en ganska stark osäkerhet om besläktade frågor gör sig gällande hos ett primitivt folk.

Det kan emellertid svårigen vara tal om att indoeuropeerna på den tid sagorna diktades, skulle ha stått kvar på en så primitiv ståndpunkt som australnegrernas. Detta framgår redan därav, att en del av sagans fruktsamhetsmedel, såsom fisken, löken och äpplet, påtagligt är sexuella symboler, och detta tyder på att man mycket väl känt avlelsens betydelse för havandeskapet. Detta hindrar naturligtvis ej, att man både kunnat tro på medicin som förmått göra en förut ofruktsam kvinna mottaglig för befruktning — en tro som alls ej kan betraktas som primitiv — och att havandeskap i undantagsfall kan uppkomma på annat sätt än det vanliga, alltså genom ett eller annat underverk — en tro som först den moderna naturvetenskapen definitivt brutit med.

Det är just undantagsfallet som folksagan vill framhäva. Dess hjälte *skall* alltid vara ett undantag, och sagan genomför detta så konsekvent att den gärna låter honom komma till på ett annat sätt än vanliga människor. Liksom folkfantasierna uppfattar allt ovanligt såsom särskilt fyllt med underbara krafter av varjehanda slag, så har den en stark tendens att tillskriva personer med underbara egenskaper en undantagsställning även i det hänseendet att de redan genom en underbar födelse avvikit från den stora massan. Detta gäller icke blott för folksaga utan även för myt, hjältesaga och legend i nästan samma utsträckning.

Sagan har emellertid även andra sätt att framhäva hjälten födelse såsom underbar än blott genom frånvaro av avlelse. Så

föds han i en del sagor med ett särskilt tecken, t. ex. en gyllene stjärna, en sol eller en måne på pannan. Ett sådant födelsemärke skiljer honom från alla andra och vittnar om hans rätta kungliga börd. Samtliga de här anförda motiven för underbar födelse avser att beteckna hjälten såsom en idealhjalte, ofta även att han är av kunglig börd eller en makternas synnerlige gunstling.

HÄRSTAMNING FRÅN DJUR.

I sagan om björnsonen eller starke Hans (Aarne 301 B, 650) berättas om hur en björn rövar bort en kvinna och med henne avlar en son, som på grund av denna sin härkomst är omåttligt stark. På liknande sätt förklaras en rysk sagohjältes styrka med att han var född av en ko eller ett sto.

Engelska forskare — och obetänksamma eftersägare i andra länder — har uppfattat detta såsom en kvarleva av totemism. Detta måste emellertid betecknas såsom ett grovt missförstånd gentemot såväl totemismen som folksagan. Totemismen är ett invecklat socialt system med magiskt religiösa inslag. Den går ut på att en folkgrupp, en klan, anser sig stå i ett särskilt intimt samband med ett s. k. totem, en djur- eller växtart eller eventuellt ett livlöst ting, som den identifierar sig själv med. Är totemdjuret en björn, anser sig klanens medlemmar vara björnar och i nära släktskap med de verkliga björnarna, som de därför ej annat än under vissa förhållanden får döda. Mellan klanen och dess totemdjur råder ett magiskt samband, och klanen tror sig genom vissa rituella handlingar hämta kraft från totemdjuret eller stärka dess trivsel. Ingenting av allt detta träffar man i våra folksagor, som måste anses kemiskt fria från varje spår av totemism. Att totemklanerna ofta säger sig härstamma från sina respektive totemdjur, erbjuder icke någon sådan likhet med björnsonsagan, att denna i minsta mån kan tänkas ha utvecklat sig på totemistisk grund eller under inflytande från totemismen. Björnens faderskap har nämligen satts in i sagan i aitiologiskt syfte, i det man velat ha en orsak till hjälten ofantliga styrka och därför låtit honom härstamma från det djur som anses ha tolv mans styrka. Andra varianter låter honom ha ett troll till fader eller en skogsfru till moder eller tolv rövare på en gång till fäder för att förklara samma sak. Dessa senare för-

klaringar är för modern naturvetenskaplig uppfattning lika orimliga som att en björn blivit fader till en man.

I själva verket ligger tron att människor och djur kan avla barn tillsammans så nära till hands för primitiv uppfattning — primitiv här i den vidare betydelsen av »icke naturvetenskapligt skolad» — att man kan finna dylika idéer var som helst utan minsta sammanhang med totemismen. Då könsumgänge med djur av våra lagar varit belagt med dödsstraff, beror detta på inflytande från Mose lag, men enligt folklig uppfattning är det åtminstone delvis för att hindra vanskapliga blandningsprodukter från att födas, såsom särskilt framhålles i en del sägner. Och detta vill väl ingen räkna som en rest av totemism.

Totemismen åter, som ingalunda är en allmänmänsklig företeelse utan blott förekommer inom några få folkgrupper, står ej i något nödvändigt sammanhang med hithörande motiv. Tron att totemklanens mänskliga stamfader är född eller avlad av ett djur, finns ej hos varje totemklan, men där den förekommer, är den snarast att anse som en aitiologisk förklaring av hur det kommer sig att klanen står i ett särskilt förhållande till sitt totemdjur. Denna aitiologiska dikt är i sin tur naturligtvis grundad på det allmänt primitiva föreställningssätt, som ligger till grund för sago-motivet. Då man härledt sagans björnsonmotiv ur totemismen, beror detta sålunda delvis på en förväxling av totemismen med en del ursprungligare allmänmänskliga föreställningar, som den ofta dragit till sig i aitiologiskt syfte. Men dessutom har två andra omständigheter bidragit till missuppfattningen: dels bristande kännedom om folkdiktningen såsom sådan och dess psykologi, dels tvångsföreställningen att totemismen är ett nödvändigt genomgångs-stadium för alla folk.

OFÖDD.

I sagorna träffas endast sällan och då som ett tillfälligt lån det i sägner stundom förekommande motivet att hjälten ej är född på vanligt sätt utan skuren ut ur sin moders liv. Det finns emellertid även andra möjligheter för en sagohjälte att komma till världen utan födelse. Han kan t. ex. kläckas ut ur ett ägg eller tillverkas av trä eller järn.

Så låter den norska sagan om Mumle Gåsagg (en variant av

sagan om starke Hans) nio kvinnor hitta ett stort gåsägg som de gemensamt ruvar ut, och fram ur ägget kommer slutligen en pojke med ohygglig aptit och väldiga krafter. — I en annan norsk saga ber en barnlös hustru sin man yxa till ett barn av en tråkloss och lägga i vaggan. Det så tillverkade barnet blir emellertid levande, har en väldig aptit och växer fruktansvärt. Efter första natten har han vuxit så starkt att han sparkar ut gaveln på vaggan. Då han andra natten lägges i en säng, sparkar han ut sänggaveln. Då måste de bädda åt honom på golvet, men nästa natt sparkar han ut stuggaveln. Då kan han ej stanna längre, utan drager ut i världen på äventyr.

Båda de här meddelade sagoepisoderna är hämtade ur varianter av sagan om björnsonen eller starke Hans. I båda kan man finna vissa trosmoment bakom det drastiska innehållet. Grekisk myt låter ju Leda värpa ett ägg, ur vilket sedan ett barn kläcktes fram, och då det motivet diktades, har man säkert trott på dess möjlighet. Och hos åtskilliga folk träffar man föreställningen att bilder kan få liv, en tro baserad på den starka associationen mellan bilden och dess föremål. Såväl äggmotivet som tråklossmotivet förekommer dessutom ofta i skapelsemyter.

Om sålunda trosföreställningar bakom dessa motiv ej är utslutna, så är det emellertid tydligt att man i första rummet i dem måste se drastiskt utformad diktning anpassad för björnsonsagens drastiskt utmålade hjälte — alldeles som björnsonmotivet och de övriga i samband därmed nämnda motiven. Skulle ett omdöme fällas rörande åldersförhållandet mellan de olika motivgrupperna, skulle jag snarast vilja beteckna gåsägg- och tråklossmotiven såsom de äldre, emedan trosmomentet i dem är betydligt mera förbleknat, och emedan de träffas såsom spridda reliktföreteelser på olika håll i Europa och särskilt i de ålderdomliga nordiska varianterna, där björnsonmotivet som passar rätt väl samman med ännu levande folklig uppfattning, icke är hemmahörande och endast sent vunnit något insteg, under det trollsonmotivet där är vanligt. Detta sistnämnda motiv lever dessutom kvar i nordisk folkstro så starkt, att man om ännu på 1800-talet levande personer trott att de var frukten av mänskors förbindelse med troll.

DE NORDISKA SPRÅKENS INDELNING.

AV

JÖRAN SAHLGREN.



Sedan gammalt har man indelat de nordiska språken i tvänne Sgrupper: västnordiska och östnordiska språk. Till de västnordiska räknas isländskan och norskan och till de östnordiska räknas danskan och svenskan. Denna indelning är emellertid mycket bristfällig. Att den ej stämmer vidare väl överens med de geografiska förhållandena är lätt att se.

Danskan, som räknas till de östnordiska språken, talas långt ut i väster. Det norska bymålet räknas till östnordiska språk och det norska landsmålet till västnordiska språk. Långt bort i sydöst talas gutniska, ett språk som mycket erinrar om isländskan. Hela indelningsprincipen är misslyckad. Den är geografisk och bör vara historisk.

För dialekterna är denna indelning efter kompassen fullständigt obrukbar. Försök till andra indelningar ha därför tidigt gjorts.

I sin banbrytande lilla skrift »Notitser om dialecter i Herjedal og Jemtland»¹ kallar E. Jessen redan 1873 dialekterna i större delarna av Norrland, Dalarna och Finland norvagiserande eller norska. Han förklarar dessa måls »norvagismer» genom norska utvandringar till Härjedalen, Jämtland och Dalarna och därifrån vidare ut över Norrland och slutligen till Finland.

Det svenska landsmålsalfabetets skapare professor J. A. Lundell har i sin märkliga avhandling »Om de svenska folkmålens frändskaper och etnologiska betydelse»² gjort ett skifte mellan de nordiska dialekterna.

Detta nya skifte drager, påpekar Lundell, sina rågångar i en annan riktning än »den på äldre språkförhållanden grundade» indelningen i västnordiska (norsk-isländska) och östnordiska (svensk-danska). Denna skiljaktighet mellan gammalt och nytt kan enligt

¹ I (No.) Hist. tidsskr. 3, s. 51 ff.

² Svenska sällskapet för antropologi och geografi. Antropologiska sektionens tidskrift 1, nr 5 (1880).

Lundell bero antingen på en nyare utveckling inom språken, varigenom deras ömsesidiga ställning blivit en annan eller också på olika synpunkt och metod vid grupperingarna. Enligt Lundells mening är det senare synbarligen fallet i högre grad än det förra.

Den nya av Lundell föreslagna indelningen är frånsett isländskan och färöskan följande:

1. *Västnorska* i Norge väster om Langfjeld.
2. *Norrländska (norska)* i Norge öster om Langfjeld, i Norrland, Dalarna och Västmanland samt Finland och Estland.
3. *Gutniska* på Gotland.
4. *Medelsvenska (svenska)* i Uppland, Södermanland, Närke, Värmland och Dalsland, Västergötland, Östergötland, nordöstra Småland, Öland, Bohuslän, norra Halland.
5. *Sydskandinaviska (danska)* i södra Halland, större delen av Småland samt i Blekinge, Skåne och Danmark.

I sitt arbete »Skandinavische Mundarten»¹ använder Lundell benämningen *nordskandinaviska* mål i stället för »norrländska (norska)».

De senaste årens målmedvetna dialektforskningar ha gjort klart att de olika dialekternas egenarter dels bero på behållande av äldre språkdrag s. k. konservationer, dels nybildningar eller s. k. novationer. Nybildningarna ha olika utgångsbaser, av vilka den viktigaste tydligen låg kring sydvästra Östersjön. En annan viktig novationsbas har legat i Nordskandinavien.

Vad som t. ex. utmärker svenska riksspråket jämfört med norska landsmålet är kanske främst kontraktionen av de gamla diftongerna. Denna är en nybildning, som kommer från Danmark och liksom en kil tränger upp i Skandinavien, söndersprängande det gamla rätt enhetliga språkområdet. Ett resultat av dessa och andra från Danmark kommande novationer har blivit att dialekterna på Gotland, i Finland, Dalarna och nordvästra Norrland ha många drag gemensamma med de norska målen, drag som ej återfinnas i dialekterna i Götaland, Svealand och i södra Norrlands kustbygder.

Skillnaden mellan riksspråken beror också på de från syd-

¹ I Paul, Grundriss der germ. Philologie (1891, 1901).

väst kommande nybildningarna. Av dem påverkade äro svenskan och i än högre grad norska bymälet.

På grundvalen härav skall språkindelningen ske. Då i stort sett novationerna från sydväst följt slättbygdernas samfärdsleder, ha skogs- och bergsbygderna fått behålla sina ålderdomliga drag. Det passar därför rätt bra att kalla språk och dialekter med sydvästliga nybildningar för lågnordiska, samt de övriga nordiska mera konservativa dialekterna och språken för högnordiska. Man vinner på detta sätt också enhetlighet med den tyska uppdelningen i lågtyska och högtyska. De lågtyska novationerna ha också sin bas vid Östersjön. Orsakerna till de lågtyska och de lågnordiska nybildningarna äro sannolikt i många fall desamma.

Man kan emellertid gå ett steg längre. Liksom man i Tyskland även räknar med mellantyska dialekter, kan man i Norden även tala om ett bälte av mellannordiska dialekter. Vilka som böra räknas dit är en invecklad fråga, som ej här kan slutgiltigt avgöras.

Herman Geijer har i Sverges folk, utg. av I. Flodström, s. 196 f. i en på grundliga undersökningar byggd liten uppsats indelat de svenska dialekterna i

1. norrländska mål;
2. sveamål;
3. götamål;
4. gotländska;
5. sydsvenska mål.

Mot hans gränslinjer torde föga vara att anmärka. Det tråkiga är emellertid att de norrländska målen ej blott talas i Norrland utan även i Svealand (övre Dalarna), att sveamålen ej blott talas i Svealand utan även i sydöstra Norrland, att götamålen ej blott talas i Götaland utan även i Svealand (Värmland, delar av Närke och Södermanland). Och slutligen är det ej blott sydsvenska mål som talas i Sydsverige utan även götamål. Dessutom är att märka att Geijers indelning ej upplyser om de fem gruppernas inbördes frändskaper.

Jag föreslår att man i grova drag till högnordiska mål räknar färöiska, isländska, norska, »norrländska», finländska, estländska och »gotländska» mål, till mellannordiska »sveamålen»

och »götamålen» och till lågnordiska de »sydsvenska» och danska målen.

De nuvarande nordiska riksspråken falla på följande sätt.

1. *Högnordiska språk:*
 - a) färöiska
 - b) isländska
 - c) norskt landsmål
2. *Mellannordiska språk:*
 - a) rikssvenska
 - b) finlandssvenska
3. *Lågnordiska språk:*
 - a) danska
 - b) norskt bymål.

Även om de nordiska språkforskarna ej vilja antaga mitt indelningsförslag, så måste de dock förr eller senare för tanke-redans skull övergiva den oriktiga på föråldrade synpunkter byggda indelningen i västnordiska och östnordiska språk. Underavdelningar och detaljer vid dialektindelningen torde jag kanske få tillfälle att på annan plats behandla.

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND.

Beskyddare och Præses illustris.

H. K. H. KRONPRINSEN.

Hedersledamöter.

TEGNÉR, ESAIAS HENRIK WILHELM, professor, Lund, f. ¹³/₁ 43, 20.

THOMSEN, VILHELM, excellens, professor, Bjerregaardsvej 5, Köpenhamn, Valby, f. ²⁵/₁ 42, 20.

v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, ULRIK, excellens, professor, Charlottenburg 9, Berlin W, f. ²²/₁₂ 48, 21.

EVANS, ARTHUR JOHN, professor, Oxford, f. 51, 21.

KOCK, KARL AXEL LICHNOWSKY, professor, Lund, f. ²/₃ 51, 24.

MÜLLER, SOPHUS, f. d. museumsdirektör, Köpenhamn, f. ²⁴/₅ 46, 25.

MEILLET, ANTOINE, professor, Rue François Coppée 2, Paris XV, 25.

Styrelse.

Præses: LAURITZ WEIBULL.

V. præses: C. W. v. SYDOW.

Sekreterare: JÖRAN SAHLGREN.

Bibliotekarie: HERBERT PETERSSON.

Skattmästare: NILS LUNDAHL.

Medlemmar: HENRIETTE COYET, AXEL WACHTMEISTER, WILHELM WESTRUP, SIGURD AGRELL.

Suppleanter: ALF NYMAN, STEN BONNESEN, ALGOT WERIN.

Valnämnd.

Ordförande: Soc:s Præses.

Medlemmar: ALBERT SAHLIN, C. W. v. SYDOW, JÖRAN SAHLGREN, EINAR LÖFSTEDT.

Suppleanter: SIGURD AGRELL, STEN BONNESEN.

Granskningsnämnd.

Ordförande: Soc:s Sekreterare.

Medlemmar: EINAR LÖFSTEDT, CURT WEIBULL, HERBERT PETERSSON,
EILERT EKWALL.

Stiftande ledamöter.

BERGER, SVANTE EDVIN LARSSON, direktör, Halmstad, f. $13/5$ 71, 20.
COYET, HILDA ELEONORE HENRIETTE DOROTÉE AMELIE, f. friherrinna
CEDERSTRÖM, Torup, Bara, f. $16/3$ 59, 20.

V. HALLWYL, ANNA FRIDRIKA WILHELMINA, f. KEMPE, grevinna,
Stockholm, f. $1/10$ 44, 20.

SAHLIN, JOHAN ALBERT, fabriksägare, Eslöv, f. $7/9$ 68, 20.

V. SCHMITERLÖW, ADELHEID, fröken, Tagel, Smålands Rydaholm,
f. $15/8$ 75, 20.

SWARTZ, CARL JOHAN GUSTAF, universitetskansler, Stockholm, f. $5/6$
58, 20.

SWARTZ, PEHR JOHAN JACOB, direktör, Norrköping, f. $21/10$ 60, 20.

WACHTMEISTER, AXEL WILHELM, greve, kammарherre, Kulla-Gun-
narstorp, Hälsingborg, f. $16/7$ 69, 20.

WESTRUP, JOHAN WILHELM MAGNUS, v. konsul, Rydsgård, f. $13/5$ 62, 20.

ERLANDSEN, ANDREAS CHRISTIAN HAMANN, skeppsredare, Amaliegade
43, Köpenhamn, f. $27/6$ 77, 20.

ENGESTRÖM, MAX EMIL LEOPOLD, f. d. konsul, Malmö, f. $15/11$ 67, 20.

V. GEIJER, FREDRIK WILHELM GUSTAF, f. d. ryttmästare, godsägare,
Vegeholm, f. $8/2$ 65, 20.

LUNDAHL, NILS, föreläsningskonsulent, Lund, f. $23/5$ 58, 21.

JACOBSEN, HELGE, brygger, Ny Carlsberg Glyptotek, Köpenhamn,
f. $24/12$ 82, 21.

SAHLIN, CARL ANDREAS, f. d. bruksdisponent, Narvavägen 32, Stock-
holm, f. $15/12$ 61, 21.

EDSTRAND, KARIN THEKLA ELEONORA, fröken, Slottsg. 6, Malmö,
f. $3/7$ 80, 21.

NORDQVIST, GUNHILD THERESIA ELVIRA, f. EDSTRAND, doktorinna,
Sjöbo, f. $23/9$ 83, 21.

ROOS, AXEL, jur. dr, advokat, St. Nyg. 63, Malmö, f. $4/3$ 86, 21.

MONTELIN, ADOLF FREDRIK, apotekare, Lund, f. $17/1$ 71, 23.

HAFNER, JOHAN, stadsläkare, Lund, f. $6/9$ 76, 24.

- PETRÉN, KARL ANDERS, professor, Lund, f. $\frac{2}{12}$ 68, 24.
DUNKER, HENRY CHRISTIAN LOUIS, fabriksdisponent, Hålsingborg,
f. $\frac{6}{9}$ 70, 25.

Seniorer.

- HAMMARSTEDT, NILS EDVARD, museiintendent, Nordiska museet,
Stockholm, f. $\frac{3}{3}$ 61, 20.
LIDÉN, BROR PER EVALD, professor, Vasaplatsen 6, Göteborg,
f. $\frac{3}{10}$ 62, 20.
HELLQUIST, GUSTAF ELOF, professor, Lund, f. $\frac{26}{6}$ 64, 20.
MORTENSEN, JOHAN MARTIN, professor, Woodstock Road 18, Bedford
Park, W 4, London, f. $\frac{10}{12}$ 64, 20.
SERNANDER, JOHAN RUTGER, professor, Uppsala, f. $\frac{2}{11}$ 66, 21.
PEDERSEN, HOLGER, professor, Ellinorsvej 8, Köpenhamn, f. $\frac{7}{4}$ 67, 21.
BROCH, OLAF, professor, Oslo, f. $\frac{4}{8}$ 67, 20.
WIKLUND, KARL BERNHARD, professor, Uppsala, f. $\frac{15}{3}$ 68, 20.
HAHR, AUGUST, professor, Uppsala, f. $\frac{21}{10}$ 68, 21.
CUNY, ALBERT, professor, Bordeaux, f. $\frac{16}{5}$ 69, 24.
BORELIUS, HILMA JOHANNA ULRIKA, docent, Lund, f. $\frac{18}{12}$ 69, 20.
HERRLIN, PER AXEL SAMUEL, professor, Lund, f. $\frac{30}{3}$ 70, 21.
v. FRIESEN, OTTO, professor, Uppsala, f. $\frac{11}{5}$ 70, 20.
RAQUETTE, GUSTAF RICHARD, docent, Lund, f. $\frac{7}{2}$ 71, 25.

Arbetande ledamöter.

a. Inländska.

- AGRELL, PER SIGURD, professor, Lund, f. $\frac{16}{1}$ 81, 20.
ARNE, TURE ALGOT J:SON, antikvarie, Statens hist. museum, Stock-
holm, f. $\frac{7}{5}$ 79, 20.
KARITZ, ANDERS, docent, Lund, f. $\frac{28}{2}$ 81, 20.
KJELLIN, TOR HELGE, professor, Lund, f. $\frac{24}{4}$ 85, 20.
LAGERROTH, LARS FREDRIK BARTHOLD, lektor, Bergsviksvägen 28,
Smedslätten, Äppelviken, f. $\frac{10}{9}$ 85, 20.
MÖRNER, AGNES MARIANNE, lektor, Djursholm, f. $\frac{4}{1}$ 86, 20.
NORLIND, GOTTFRID ARNOLD, docent, Jacobsberg, f. $\frac{17}{6}$ 83, 20.
NYMAN, ALF TOR, docent, Lund, f. $\frac{12}{3}$ 84, 20.
PERSSON, AXEL WALDEMAR, professor, Uppsala, f. $\frac{1}{6}$ 88, 20.
PETERSSON, JOHN KRISTIAN HERBERT, professor, Lund, f. $\frac{21}{5}$ 81, 20.
SAHLGREN, GUSTAV FREDRIK JÖRAN, docent, Lund, f. $\frac{8}{4}$ 84, 20.

- V. SYDOW, CARL WILHELM, docent, Lund, f. $21/12$ 78, 20.
WEIBULL, CURT HUGO JOHANNES, docent, Lund, f. $19/8$ 87, 20.
WEIBULL, LAURITZ ULRIK ABSALON, professor, Lund, f. $2/4$ 73, 20.
ALMQUIST, HELGE KNUT HJALMAR, riksarkivarie, Stockholm, f. $17/12$ 80, 20.
BÖÖK, MARTIN FREDRIK CHRISTOFFERSON, professor, Stockholm, f. $12/5$ 83, 20.
EIDEM, ERLING, t. f. professor, Uppsala, f. $23/4$ 80, 20.
KARLGRÉN, KLAS BERNHARD JOHANNES, professor, Göteborg, f. $5/10$ 89, 20.
LINDKVIST, ERIK HARALD, lektor, Linköping, f. $14/10$ 81, 20.
LITHBERG, NILS JACOB MAURITZ, professor, Flörag. 17, Stockholm, f. $3/8$ 83, 20.
LÖFSTEDT, HAIMON EINAR HARALD, professor, Lund, f. $15/6$ 80, 20.
MOBERG, CARL AXEL, professor, rector magnificus, Lund, f. $15/6$ 72, 20.
NILSSON, JOHAN ALBERT, professor, Lund, f. $12/9$ 78, 20.
NILSSON, NILS MARTIN PERSSON, professor, Lund, f. $12/7$ 74, 20.
THEANDER, CARL EJLERT OLOF, lektor, Ö. Promenaden 1 B, Malmö, f. $10/2$ 78, 20.
TUNBERG, SVEN AUGUST DANIEL, professor, Birgerjarlsg. 2, Stockholm, f. $1/2$ 82, 20.
WESTMAN, KARL GUSTAF, professor, Uppsala, f. $18/8$ 76, 20.
LAMM, MARTIN, professor, Stockholm, f. $22/6$ 80, 20.
ROOSVAL, JOHNNY AUGUST EMANUEL, professor, Alnäs, Stockholm, Dj., f. $29/8$ 79, 20.
HEINERTZ, NILS OTTO, lektor, Varvsg. 10 B, Stockholm, f. $5/11$ 76, 21.
LANDQUIST, JOHN, författare, Stockholm, f. $3/12$ 81, 21.
NORDENSKIÖLD, NILS ERLAND HERBERT, professor, Göteborg, f. $19/7$ 77, 21.
TUNELD, EBBE OSCAR, professor, chef för Svenska Akademiens ord-
boks redaktion, Lund, f. $7/4$ 77, 21.
BONNESEN, STEN, docent, Lund, f. $11/10$ 86, 22.
SMITH, HELMER, docent, Lund, f. $26/4$ 82, 23.
NELSON, HELGE MAGNUS OSKAR, professor, Lund, f. $15/4$ 82, 23.
EKWALL, BROR OSKAR EILERT, professor, Lund, f. $8/1$ 77, 25.
SKÖLD, JOHANNES EVELINUS, docent, Lund, f. $20/9$ 86, 25.
HOLMBERG, AXEL OLOF, docent, Lund, f. $20/10$ 93, 25.
WERIN, ALGOT GUSTAF, docent, Lund, f. $19/10$ 92, 25.

- CARLSSON, OSCAR GOTTFRID HENRIK, professor, Lund, f. $18/12$ 87, 25.
HESSELMAN, BENGT IVAR, professor, Uppsala, $21/12$ 75, 25.
OLSON, JOHAN EMIL, professor, Lund, $9/6$ 76, 25.
ANDERSSON, JOHAN GUNNAR, professor, f. $3/7$ 74, 25.
FRÖDIN, JOHN OTTO HENRIK, docent, Lund, f. $16/4$ 79, 25.
CARLQUIST, NILS WILHELM GUNNAR, förste bibliotekarie, f. $3/2$ 89, 25.
LINDQUIST, IVAR ARTUR, docent, Lund, f. $31/5$ 95, 25.
ANDERBERG, GUSTAF ALFRED RUDOLF, docent, Lund, f. $6/1$ 92, 26.
CARLSSON, NILS GUNNAR, docent, Lund, f. $7/3$ 94, 26.

b. Utländska.

- LILJEGREN, STEN BODVAR, professor, Greifswald, f. $8/5$ 85, 20.
ARUP, ERIK, professor, Studentergaarden, Tagensvej, Köpenhamn N,
f. $22/11$ 76, 20.
GRØNBECH, WILHELM, professor, Köpenhamn, f. $14/6$ 73, 20.
LIESTØL, KNUT, professor, Blommenholm, Oslo, f. $13/11$ 81, 20.
MATHIESSEN, HUGO, museiintendent, Sønderborggade 3, Köpen-
hamn Ø, f. $19/12$ 81, 20.
OLSEN, MAGNUS BERNHARD, professor, Fagerborggade 28, Oslo, f.
 $28/11$ 78, 20.
RUDBERG, GUNNAR, professor, Oslo, f. $17/10$ 80, 20.
RASMUSSEN, KNUD, författare, Köpenhamn, f. $7/6$ 79, 21.
POULSEN, FREDERIK, museumsdirektör, Ny Carlsberg Glyptotek,
Köpenhamn, f. $7/3$ 76, 21.
SHETELIG, HAAKON, professor, Bergen, f. $25/6$ 77, 21.
HOLMBERG, UNO NILS OSCAR, professor, Helsingfors, f. $31/8$ 82, 22.
KOHT, HALVDAN, professor, Lysaker, Norge, f. $7/7$ 73, 22.
TUXEN, POUL, bibliotekarie, Villemoesgade 35, Köpenhamn, f. $8/12$
80, 23.
SCHMEIDLER, BERNHARD, professor, Fichtestr. 4, Erlangen, f. $6/8$ 79, 24.
HABERLANDT, ARTHUR, professor, Museum für Volkskunde, Laudon-
gasse 15, Wien VIII, 24.
SAURAT, DENIS, professor, London, f. $21/3$ 90, 24.
HECHT, HANS, professor, Göttingen, f. $16/7$ 76, 24.
KONOPCZYNSKI, WLADYSLAW, professor, Krakov, 24.
NÖRLUND, POUL, museiintendent, Köpenhamn, f. $4/11$ 88, 24.
MAWER, ALLEN, professor, Marmion Road 19, Liverpool, f. $8/5$ 79, 24.
FABRICIUS, KNUD, professor, Köpenhamn, f. $13/8$ 75, 25.

SOCIETETENS VERKSAMHET 1925 OCH 1926.

Till arbetande ledamöter ha valts:

Docent RUDOLF ANDERBERG, Lund.

Docent GUNNAR CARLSSON, Lund.

Vid högtidssammanträdet 21 nov. 1925 höll professor JOHNNY ROOSVAL föredrag om »Den medeltida träskulpturen på Gotland».

Den 17 april 1926 sammanträdde Societeten för att åhöra föredrag av professor JOHAN GUNNAR ANDERSSON om »Två tusen år av Kinas historia». Vid sammanträdet beviljades tidskriften Litteris ett anslag av 856 kronor. Tidskriftens redaktion har gratis tilldelat Societetens medlemmar ex. av årg. 1926.

Av trycket har utgivits:

Årsbok 1926.

Litteris 1925, h. 3, 1926, h. 1 och 2.

SAMMANDRAG
AV VETENSKAPS-SOCIETETENS I LUND RÄKENSKAPER
ÅR 1925.

Balanskonto den 1 januari 1925.

Tillgångar.		Skulder.	
Obligationer	70,554: 50	Grevinnan von Hallwyls fond	10,000: —
Aktier	16,350: —	Grundfonden	81,034: 40
Kapitalräkning.....	1,547: 21	Dispositionsfonden	4,373: 24
Sparkasseräkning	2,265: 75		
Sparbanker	3,999: 49		
Upplupna räntor.....	648: 64		
I kassan.....	42: 05		
	<hr/>		
Summa kronor	95,407: 64	Summa kronor	95,407: 64

Vinst- och förlustkonto den 31 december 1925.

Inkomster.		Utgifter.	
Inträdesavgifter	2,000: —	Tryckningskostnader	5,145: 48
Årsavgifter	13,000: —	Arvoden och honorar.....	687: 50
Räntor	5,162: —	Agio etc.	41: 94
Gleerups förlag: redovisning	77: 40	Porton	69: —
Bidrag till John Frödins		Diverse	1,197: 55
skrift	2,000: —	Avskrivning på obligationer	
		och aktier.....	1,722: 50
		Kapitalbehållning	13,375: 43
	<hr/>		
Summa kronor	22,239: 40	Summa kronor	22,239: 40

Balanskonto den 31 december 1925.

Tillgångar.		Skulder.	
Obligationer (efter avskrivning 772: 50)	79,782: —	Grevinnan von Hallwyls fond	10,000: —
Aktier (efter avskrivning 950: —)	18,150: —	Grundfonden	94,034: 40
Kapitalräkning.....	608: 34	Dispositionsfonden	5,310: 21
Sparkasseräkning	3,136: 30		
Sparbanker	6,907: 49		
Upplupna räntor för år 1925	530: 50		
I kassan	229: 98		
	<hr/>		
Summa kronor	109,344: 61	Summa kronor	109,344: 61

Lund den 31 december 1925.

NILS LUNDAHL.

INVENTARIUM DEN 31 DECEMBER 1925.

Tillgångar.

Obligationer.

Svenska statens 6 0/0 obl. av 1926 (efter avskrivn. 87: 50)	5,000: —	
» » 5 0/0 » » 1916—17 (kurs 99,5 0/0).....	4,975: —	
Konungariket Sveriges stadshypotekskassas 6 0/0 obl. 1920 (efter avskrivn. 300: —).....	5,000: —	
Konungariket Sveriges stadshypotekskassas 5 0/0 obl. 1913, 1915 (efter avskrivn. 25: —).....	5,000: —	
Stockholms in-teckningsgaranti A/B 4 0/0 obl. 1904 (kurs 84 0/0)	16,632: —	
Malmö stads 6 0/0 obl. av 1918 (efter avskrivn. av 60: —)	1,000: —	
» » 5 0/0 » » 1916 (» » » 62: 50)	5,000: —	
» » 4 1/2 0/0 obl. av 1922 (kurs 97,5 0/0)	4,875: —	
Hälsingborgs stads 5 0/0 obl.	9,000: —	
Göteborgs stads 5 0/0 obl. av 1915.....	1,000: —	
Höganäs—Billesholms A/B 6 1/2 0/0 obl.....	5,000: —	
Södra Vetterns Kraft A/B:s 6 0/0 obl. (efter avskrivn. 50: —)	5,000: —	
A/B Vin- och spritcentralens 5 1/2 0/0 obl. (kurs 93 0/0) ...	9,300: —	
Svenska sockerfabriks A/B:s 7 0/0 obl. (efter avskrivn. 187: 50)	3,000: —	79,782: —

Aktier.

10 st. i Vin- och spritcentralen 7 0/0 (kurs 105 0/0)	10,500: —	
50 st. i Svenska tobaksmonopolet (kurs 108 0/0 efter av- skrivn. 450: —)	5,400: —	
50 st. i Svenska sockerfabriksab. (kurs 45 0/0 efter avskrivn. 500: —)	2,250: —	18,150: —

Bankmedel.

Kapitalräkning	608: 34	
Sparkasseräkning.....	3,136: 30	
Sparbanker	6,907: 49	
Räntor för 1925	530: 50	11,182: 63
I kassan		229: 98

Summa kronor 109,344: 61

Lund den 31 december 1925.

NILS LUNDAHL.

REVISIONSBERÄTTELSE.

Undertecknade utsedde revisorer för granskning av Vetenskaps-Societetens i Lund räkenskaper för år 1925 hava vid i dag företagen granskning funnit dem i allo noggrant och omsorgsfullt förda samt försedda med vederbörliga verifikationer, samtliga värdehandlingar förvarade i bankfack på betryggande sätt, varför vi tillstyrka full och tacksam ansvarsfrihet åt skattmästaren för den tid revisionen omfattar.

Lund den 23 april 1926.

ALB. SAHLIN.

ALBERT NILSSON.

INNEHÅLL.

	Sid.
B. SCHMEIDLER. Über briefsammlungen des früheren mittelalters in Deutschland und ihre kritische verwertung	3
H. ELOVSON. Samuel Johnson, Goethe och patriotismen under sjuttonhundratalet	29
C. W. v. SYDOW. Föreställningar om födelse i folksagan	51
J. SAHLGREN. De nordiska språkens indelning.....	61
Vetenskaps-Societeten i Lund	67

Bidrag till nästa årsbok, som utkommer hösten 1927, torde i god tid insändas till redaktören docent J. Sahlgren, Lund. Bidragens storlek får i regel ej överskrida två ark.

Brister i medlemsförteckningen torde benäget anmälas och rättas i brev till sekreteraren.

Förut har utkommit:

Skrifter utgivna av Vetenskaps-Societeten i Lund:

1. *Herbert Petersson*. Studien über die indogermanische Heteroklisie. Pris 15 kr.
2. *Alf Nyman*. Kring antinomierna. Pris 5 kr.
3. *Axel W. Persson*. Staat und Manufaktur im römischen Reiche. Pris 5 kr.
4. James Harrington's *Oceana*, edited with notes by *S. B. Liljegren*. Pris 10 kr.
5. *John Frödin*. Siljansområdets fäbodbygd. Pris 8 kr.

Årsbok 1920. Pris 1: 50 kr.

Årsbok 1921. Pris 2: 50 kr.

Årsbok 1922. Pris 3: 50 kr.

Årsbok 1923. Pris 3: 50 kr.

Årsbok 1924. Pris 4: 50 kr.

Årsbok 1925. Pris 2: 50 kr.

Pris 2: 50 kr.